



19 NEUNZEHN



Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 5/ Oktober 2015



Hose voll?

Präsentieren leicht gemacht

Vor einer großen Gruppe zu sprechen, ist für viele das absolute Grauen. Dabei kann wirklich jede und jeder richtiges Präsentieren lernen!

Am laufenden Band
Fitnessstests des FC St. Pauli in
der Bewegungswissenschaft

Poetry Slam im Hörsaal
Interview mit den Audimax-
Slam-Organisatoren

Walter A. Berendsohn
Der Pionier der deutschen Exil-
literaturforschung im Porträt

Von 0 auf Studium mit meinem Konto.

Jetzt durchstarten mit eigenem Girokonto:
HaspaJoker unicus.

Meine Bank heißt Haspa.



*Die Powerbank (mobiles Akku-Ladegerät für Smartphones) gibt es als Willkommensgeschenk in allen Haspa Filialen. Voraussetzungen für die Ausgabe der Powerbank: Je Kontoinhaber wird nur 1 Powerbank bei Kontoeröffnung eines neuen Haspa Girokontos ausgegeben. Der Kontoinhaber eröffnet ein Privatgirokonto (z. B. HaspaJoker intro oder unicus) und ist unter 23 Jahre alt. Der Kontoinhaber hatte in den letzten 12 Monaten kein Haspa Privatgirokonto. Die Aktion endet am 15.11.2015.

Jetzt 14 Tage kostenlos testen:
abendblatt.de/probelesen



Neue Stadt, neue Leute, neue Herausforderungen: „Erstis“ haben es wirklich nicht leicht. Deshalb möchten wir alle Neankömmlinge ganz besonders herzlich zum Wintersemester 2015/16 begrüßen.

Wir wünschen ein spannendes und erfolgreiches Studium!

PS: Das Foto entstand im Rahmen des Fotowettbewerbs 2014 des Universitätskollegs. Diese Einrichtung bietet viele Projekte, die den Übergang ins Studium erleichtern. Vorbeischaun lohnt sich: www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

INHALT

- Kurz & Knapp**
- 06** Kurzmitteilungen aus der Universität
 - Campus & Co**
 - 08** Gegen das Lampenfieber: Tipps und Tricks, wie Referate und mündliche Prüfungen gelingen
 - 11** Campus Umfrage: Welche Erfahrungen hast du bei Präsentationen gemacht?
 - 12** Moderne Poesie: Die Organisatoren des Audimax Slams im Gespräch
 - 16** Wir lassen Zahlen sprechen: Mensa
 - 17** Vor dem Bürgerentscheid: Stimmen und Einschätzungen zur Olympiabewerbung Hamburgs
 - Forschen & Verstehen**
 - 18** Auf Herz und Lunge geprüft: Fitnesstests des FC St. Pauli in der Bewegungswissenschaft
 - 20** Bild der Forschung: An der Hamburger Sternwarte werden Weiße Zwerge beobachtet
 - 21** Gegen Rassismus: Ein Forschungsprojekt untersuchte die Afrika-Darstellung in Schulbüchern
 - 23** 5 Fragen an... Handan Aksünger, Inhaberin der weltweit ersten Professur für Alevitentum
 - 24** Hand drauf: Das Fotoarchiv des Kunstgeschichtlichen Seminars



12

Schon zweimal begeistert beim Audimax Slam Künstlerinnen und Künstler mit ihren Texten

- Studium & Dann**
- 26** VWL-Alumnus im Interview: ein Treffen mit Journalist Thorsten Schröder
 - 28** Don't mind the gap: wie man die Zeit zwischen Bachelor und Master nutzen kann
 - 30** Mehr als ein guter Rat: die Mentoring-Angebote der Universität Hamburg
 - Hin & Weg**
 - 32** Von einem, der herkam... aus Spanien
 - 33** Von einer, die wegging... nach Australien



28

Ein Gap Year bietet zahlreiche Möglichkeiten, sich auszuprobieren



24

Das Fotoarchiv des Kunstgeschichtlichen Seminars besitzt u. a. Reproduktionen, die Höhlenmalereien zeigen

- Damals & Heute**
- 34** Walter A. Berendsohn: der Pionier der deutschen Exilliteraturforschung im Porträt
 - 36** Catalogus Professorum Hamburgensium: ein Professorenkatalog für die Universität Hamburg
 - 37** Gedenken: Studierende der Universität im Widerstand gegen den Nationalsozialismus
 - 38** Wundertüte Universität: besondere Büros
 - Preise & Förderungen**
 - 40** Auszeichnungen für Universitätsmitglieder
 - Wann & Wo**
 - 43** Termine im Wintersemester
 - 46** Impressum

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

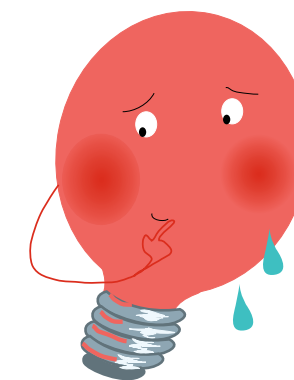
wer vor einer Präsentation nervös ist, kann sich auf einen altbewährten, vor allem von Eltern gern gegebenen, Rat verlassen und sich die Zuhörenden einfach in Unterwäsche vorstellen. Oder man geht die Problematik ganzheitlicher an und liest sich unseren Artikel ab Seite 8 durch, in dem zwei Expertinnen das beste Vorgehen bei einem Vortrag vorstellen – von der Vorbereitung über die Bekämpfung des Lampenfiebers bis zu den besonderen Herausforderungen bei Gruppenarbeiten.

Darüber hinaus haben wir in diesem Heft einen bunten Strauß an Campus- und Forschungsthemen zusammengestellt. Dazu gehört – in Form der Themen „Gap Year“ und „Mentoring“ – auch ein Mini-Schwerpunkt zu der Frage: Was kommt eigentlich nach dem Studium?

Viel Spaß beim Lesen!
Anna Maria Priebe
Chefredakteurin

magazin@uni-hamburg.de
www.facebook.com/uni.hamburg

 **Universität Hamburg**
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



08

Hilfe für alle, die bei Vorträgen eine rote Birne bekommen

Kurz & Knapp



Back on Earth: Astronaut Alexander Gerst begeistert im Audimax

Am 8. Mai 2015 wurde es im Audimax geradezu galaktisch: Astronaut und Geophysiker Dr. Alexander Gerst war zu Besuch in Hamburg, wo er vor seinem Job bei der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) fünf Jahre gelebt und seine Doktorarbeit geschrieben hat. „Meine WG-Erfahrung hier hat mir im All auch geholfen“, erzählte der gebürtige Künzelsauer, während er dem Plenum viele Bilder von seinem Aufenthalt auf der Internationalen Raumstation ISS zeigte.

Mit seinem Doktorvater, dem Geophysiker und Vulkanologen Prof. Dr. Matthias Hort vom Centrum für Erd-

systemforschung und Nachhaltigkeit (CEN), stand Gerst während seiner Zeit im All – von Mai bis November 2014 – immer in Kontakt. Er schickte Bilder von Vulkaneruptionen, damit Hort zusammen mit seinem Kollegen Dr. Klemen Zakšek die Höhe von Aschewolken bestimmen konnte.

Neben Hort und Gerst nahmen Dr. Maurice Borgeaud von der ESA, der Ozeanograf Prof. Dr. Detlef Stammer und der Physiker Prof. Dr. Lars Kaleschke an der Diskussion über die Bedeutung von Satellitendaten für die Klimaforschung teil. Das Gespräch wurde von Julia Sen (NDR) moderiert.



Seit dem Sommer 2015 ist die Universität neben Facebook und Twitter auf zwei weiteren Social-Media-Kanälen verfügbar: Auf unserem Instagram-Kanal wird unter dem Hashtag „#unihamburg“ fast täglich ein neues Bild aus dem Uni-Kosmos gepostet. Zudem geben wir auf unserem YouTube-Kanal einen bewegten Einblick in aktuelle Projekte und spannende Themen.

Die Social-Media-Kanäle der Universität:

www.instagram.com/uni_hamburg
www.youtube.com/c/unihamburg
facebook.com/uni.hamburg
twitter.com/unihh

Flüchtlingsbeauftragte der Universität



Refugees welcome – auch an der Universität Hamburg: Das Präsidium hat Prof. Dr. Silke Boenigk aus der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zur Flüchtlingsbeauftragten der Universität Hamburg ernannt. Gemeinsam mit Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, ist sie damit Ansprechpartnerin für alle Mitglieder der Universität, die sich aktiv an der Unterstützung von Flüchtlingen im universitären Umfeld beteiligen möchten.

Dies Academicus an der Universität Hamburg



Am 2. Juni 2015 fand der diesjährige Dies Academicus der Universität Hamburg statt. Der akademische Feiertag stand unter dem Motto „Wissenschaft als Revolutionärin – Nachhaltigkeit in Studium und Lehre“.

In Vorträgen und Workshops wurden verschiedene Aspekte der Nachhaltigkeit in Studium und Lehre diskutiert. Unter anderem formulierte der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Hans-Christoph Koller auf Grundlage eines Positionspapiers des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität (KNU) zehn Thesen zum Thema „Nachhaltigkeit in Studium und Lehre – wohin soll die Reise gehen?“. Koller unterstrich beispielsweise, dass die Universität aufgerufen sei, für Anreize zu sorgen, um Nachhaltigkeitsthemen mehr Raum im Studium zu verschaffen. Zudem verwies er darauf, dass Nachhaltigkeit ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal von Lehre und Studium sei.

Nach einer Diskussion im Plenum wurden am Nachmittag in Workshops, die von Studierenden organisiert worden waren, Maßnahmen und Ideen zum Rahmenthema „Studienreform als weitergehende Befreiung“ entwickelt. Themen waren unter anderem „Wissenschaft als solidarische Entwicklung von Persönlichkeiten“ und „Befreien – Vergeben – Versöhnen? Friedensbildung in Zeiten ausschließender Gegensätze“.

Texte: AB, AMP, VG

Hochschulleitungen aus aller Welt in Hamburg

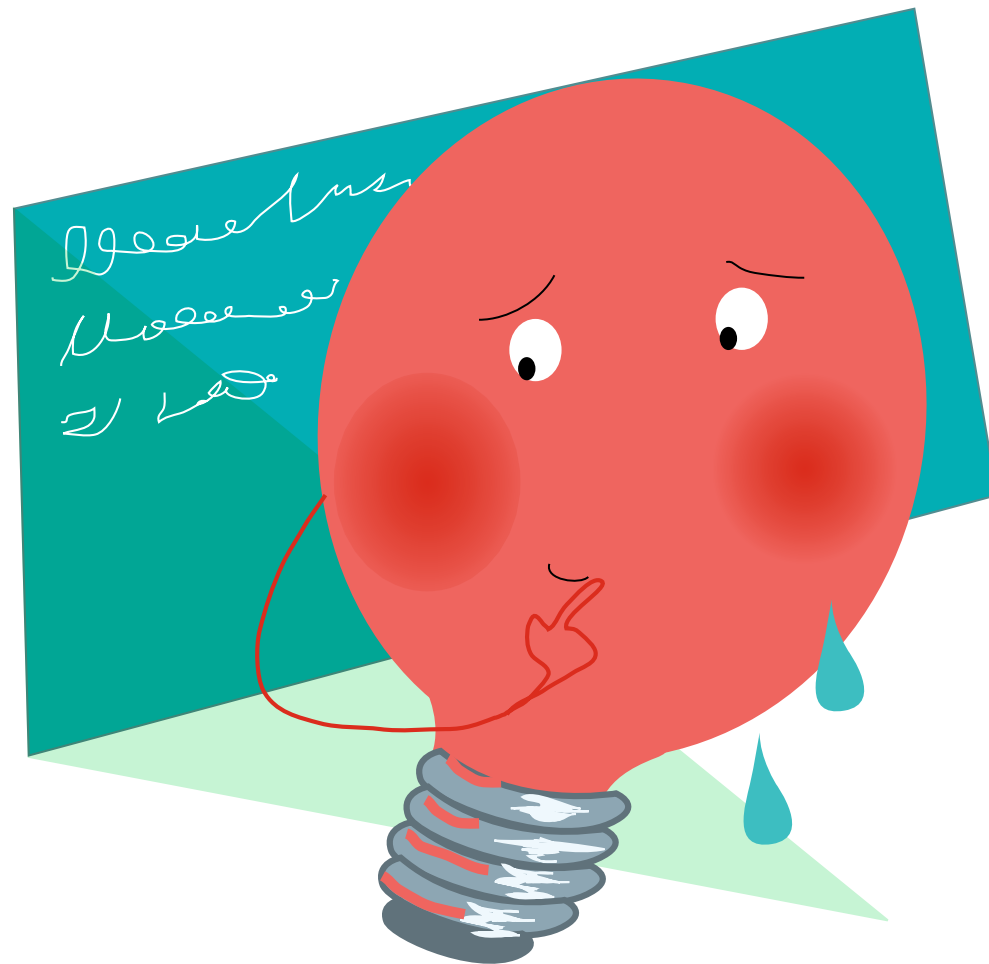
Erstmals trafen sich die Spitzen der Universitäten aus vier Kontinenten und diskutierten die Herausforderungen der Globalisierung für den Hochschulsektor. Rund 50 Hochschulpräsidentinnen und -präsidenten aus Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Afrika waren im Juni 2015 der Einladung von Körber-Stiftung, Hochschulrektorenkonferenz und Universität Hamburg zum „Hamburg Transnational University Leaders Council“ (HTULC) gefolgt. Hauptthema: die weltweite Hochschulentwicklung vor dem Hintergrund des globalen Wettbewerbs.

Nach 77 Jahren: 102-Jährige erfolgreich promoviert



Bei einem Festakt am 9. Juni 2015 wurde Ingeborg Syllm-Rapoport (102) endlich die Promotionsurkunde überreicht – 77 Jahre nach Verfassen der Doktorarbeit. Syllm-Rapoport hatte in den 1930er Jahren in Hamburg Medizin studiert und ihre Dissertation geschrieben. Doch die Verteidigung ihrer Arbeit und damit die Promotion wurden ihr 1938 verweigert – aufgrund ihrer jüdischen Abstammung.

Im Beisein von Familie und Freunden der Promovenden machte Prof. Dr. Burkhard Göke, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE), deutlich: „Wir können geschehenes Unrecht nicht ungeschehen machen, aber unsere Einsichten in die Vergangenheit prägen unsere Perspektiven für die Zukunft.“ Die Prüfung war im Mai 2015 erfolgreich nachgeholt worden.



Ja, ähm, hallo erstmal...

Ob Geschichts- oder Biologiestudium: Mündliche Prüfungen, Referate oder die Gestaltung ganzer Seminarstunden sind häufige Bestandteile der Prüfungsordnungen. Neben Inhalten zählt dann auch die Frage: So viele Worte, wann soll ich da noch atmen? Zwei Expertinnen verraten, wie jede und jeder mit einem gelungenen Vortrag glänzen kann. Text: Anna Maria Priebe

Vorbereiten und Strukturieren

„Für einen guten Vortrag sind drei Dinge unerlässlich: eine eindeutige Zielklärung, gute Vorbereitung und eine Anpassung an die Zielgruppe“, erklärt Christiane Eiche, Mitarbeiterin und Workshop-Leiterin am Career Center der Universität Hamburg. Die Zielklärung sollte dabei sowohl inhaltlich als auch methodisch erfolgen und die Fragen „Welche Informationen müssen

am Ende auf jeden Fall überkommen?“ und „Wie kann das Publikum einbezogen werden?“ beantworten. Nach einer ersten Sichtung des Themas sollte anhand dieser Ziele eine Gliederung erarbeitet werden. „Je mehr Material man sammelt, desto häufiger muss man überprüfen, ob das neue Material noch mit den Zielen übereinstimmt“, rät Eiche.

Die Gestaltung

Wenn die Inhalte stehen, muss das Ganze in eine präsentable Form gebracht werden. Julia Sasse von der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung (ZSPB) empfiehlt, den Vortrag auf vier Säulen zu stellen:

- Einfachheit: kurze Sätze, viele Beispiele und nicht zu viele Fremdwörter
- Ordnung: klare Kapitel und Gliederungspunkte, die sich durch Überschriften und Hervorhebungen in der Präsentation wiederfinden
- Kürze: Es gilt der alte Satz mit der Würze; nur das sollte vorkommen, was auch wirklich wichtig ist.
- Zusätzliche Stimulanz: Beispiele, rhetorische Fragen und natürlich Visualisierungen

Beim Medieneinsatz sollte man allerdings auf das richtige Maß achten. „Viele stellen sich zu sehr in den Hintergrund, wenn sie mit Medien arbeiten“, erklärt Christiane Eiche. Dabei sei die Rednerin oder der Redner die Hauptperson, „die visuelle Darstellung mit Stichworten hilft lediglich, den roten Faden zu halten“. Andere Medien wie Flipchart oder Pinnwand sollten nach Bedarf eingesetzt werden, etwa um eine Diskussion zu begleiten.

★ **Tipp:** Um sich auf die Gesprächsleitung konzentrieren zu können, eine Kommilitonin oder einen Kommilitonen bitten, Diskussionsergebnisse mitzuschreiben und anzupinnen.

Vorher: Lampenfieber in den Griff kriegen

Auch wenn man den Vortrag schon vor dem Spiegel geübt hat, kommt trotzdem das Lampenfieber. Aus Sicht von Julia Sasse ist das gut so: „Aufgeregt ist jeder, und etwas Lampenfieber ist sogar notwendig, da es uns wach und aufmerksam macht.“ Wenn es allerdings zu viel wird, empfiehlt Christiane Eiche vom Career Center eine kurze Erdungsübung: „Wurde dich mit den Füßen in die Erde und verbinde dich mit einem Faden vom Kopf in den Himmel, sodass eine innere Aufrichtung entsteht.“ Mit dieser Haltung sollte man eine positive Einstellung kombinieren. „Du kannst das“ und „Es ist nicht schlimm, einen Fehler zu machen“ kann man sich ruhig auch mal selbst sagen.

! **Merke:** Jede und jeder kann gut präsentieren – man muss nur authentisch bleiben.

Und los geht's: die Präsentation

Beide Beine stabil auf dem Boden, Schultern weg von den Ohren – und trotzdem zittert die Stimme. Da empfiehlt Julia Sasse von der ZSPB: „Ruhig atmen, einfach weitersprechen und sich nicht auf das Zittern konzentrieren. Je weniger man es beachtet, desto schneller hört es auf.“

! **Apropos Sprechen:** Wie frei muss es denn nun sein? Hier gilt: Jede und jeder so, wie sie oder er es am besten kann. Beide Expertinnen raten aber dazu, für einen gelungenen Rahmen zumindest die Einleitung sowie den Schluss auszuformulieren. Ansonsten sind Karteikarten mit Stichworten das Mittel der Wahl, da sie mehr Flexibilität in der Formulierung bieten.

★ **Tipp:** Karteikarten je nach Phase des Vortrags farblich absetzen und durchnummerieren – nur für den Fall

Während des Vortrags sollte man sich um Blickkontakt zum Plenum bemühen, statt an die Decke oder nur in die Augen einer Zuhölerin oder eines Zuhörers zu starren. Zudem warnt Christiane Eiche: „Vor allem am Anfang beziehen viele die Reaktionen der Zuhörer zwangsläufig auf sich, so nach dem Motto: Oh, der runzelt die Stirn, mein Vortrag ist schlecht.“ Es könne aber auch einfach nur sein, dass demjenigen gerade etwas eingefallen ist. Daher ganz wichtig: innere Distanz wahren.

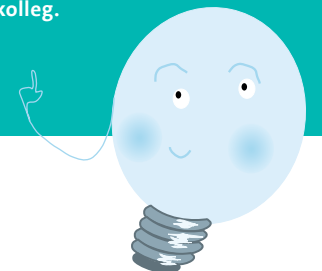
Besondere Herausforderung: Gruppenreferate

Gruppenarbeiten können Fluch und Segen zugleich sein. Zum einen ist die genaue Abstimmung noch wichtiger – also wer was sagt, welche Punkte auf jeden Fall genannt werden müssen und wann gegebenenfalls ergänzt werden darf. Zum anderen kann die Gruppe aber auch hilfreich sein. „Man kann zum Beispiel absprechen, ob ein anderes Gruppenmitglied im Zweifelsfall Stichworte zuflüstert“, rät Eiche vom Career Center.

! **Wichtig:** Nur wer dran ist, steht im Zentrum! Die anderen Gruppenmitglieder sollten sich in die erste Reihe setzen oder Stühle am Rand platzieren.

Beratungs- und Coachingangebote zum Thema „Präsentieren“

- Career Center: Workshops zu verschiedenen Themen, z. B. „Präsent präsentieren“ oder „Präsentation mit Medieneinsatz“. Programm: www.uni-hamburg.de/career-center/angebot
- Zentrale Studienberatung und Psychologische Beratung: Workshops und Coachings, u. a. zu freiem Sprechen. Programm: www.uni-hamburg.de/woc
- Weitere Angebote gibt es zudem in den Fachbereichen sowie beim Universitätskolleg.





Performance oder Blamage?

Von bewundernden Blicken bis zu mitleidigem Kopfschütteln sind viele Reaktionen denkbar. Welche Erfahrungen hast du bei Präsentationen gemacht? Interviews: Louisa Kopf

Toll, ein anderer macht's

Vor der Präsentation steht oft die Gruppenarbeit. Während die Verantwortlichen in den Personalabteilungen der Unternehmen nach Attributen wie „teamfähig“ lechzen, ist der Weg zu dieser Fähigkeit für Studierende nicht selten eine Nervenprobe. Die 19NEUNZEHN-Redaktion hat die gängigsten Gruppenarbeitstypen zusammengestellt, die einem das Losglück zuteilwerden lassen kann. Text: Anna Maria Priebe

Das Leittier

Es gilt das Motto: Bitte folgen Sie dem dicken Ordner, denn hier werden die Aufgaben verteilt. Das Leittier übernimmt direkt die Kontrolle des Geschehens und duldet generell wenig Widerspruch. Weil er oder sie sowieso alles am besten kann, werden die Hauptaufgaben grundsätzlich bei dieser Person gebündelt. Kleinere Happen gehen an ausgewählte andere Mitglieder, wobei jede und jeder entsprechend der Fähigkeiten eingesetzt wird. Die Bewertung obliegt dem Leittier. Gefährlich, wenn es sich um eine Unterform des Asses (siehe *Das Ass*) handelt oder sich gleich zwei Personen dieses Typs in einer Gruppe befinden.

Das Organisationswunder

Oft in Personalunion mit dem Leittier auftretend, ist das Organisationswunder direkt beim ersten Treffen in seinem Element und überrennt die anderen Gruppenmitglieder, die gerade erst ihren Stuhl ran gerückt haben, mit einem ausgeklügelten Zeitplan: „Am besten richte ich gleich mal eine Facebook-Gruppe ein. Ihr habt doch alle WhatsApp, oder?“ Nachdem auch die Dropbox steht, haben die anderen Mitglieder schon die erste Doodle-Umfrage im Postfach – versendet über den neuen Mailverteiler. Scheitert nur am Phantom (siehe *Das Phantom*).

Die Stimmungskanone

„Geiles Wetter, wa? Lass ma' auf dem Kiez treffen!“ Die Stimmungskanone ist themenunabhängig immer voll dabei und besticht durch schöne Präsentationsideen, die durchaus Elemente wie Verkleidung, Mitmach-Spiele und Gesang enthalten können. Inhaltliche Beiträge beschränken sich dagegen oft auf ein Lachen über lustige Fremdworte oder interessante Wortspiele. Mit der richtigen Beschäftigungstherapie und speziell zugeschnittenen Aufgaben jedoch eine echte Bereicherung.

Die Skeptikerin bzw. der Skeptiker

Wenn sich nach drei Stunden Diskussion alle Blicke auf eine Person richten, dann gelten sie meist dem Skeptiker bzw. der Skeptikerin. Er oder sie ist bekannt dafür, jeden mühsam erkämpften Konsens über Gliederung und Schwerpunkte mit einem „Hm, ja, also ich bin mir jetzt nicht so sicher, aber ...“ ins Wanken zu bringen. Möchte dann doch lieber noch mal über die erste Seminarstunde reden, wo der Prof doch gesagt hatte, dass das Fach im Ganzen und das Thema im Besonderen... Kommt so gut wie nie in Personalunion mit der *Stimmungskanone* vor.

Das Ass

Er oder sie kommt in verschiedenen Formen vor und trägt in den seltensten Fällen Fundamentales zum Gelingen der Arbeit bei. Mit dem Selbstverständnis eines Experten bzw. einer Expertin wird das Offensichtliche konstatiert („Wenn es regnet, wird es nass. Außer man hat 'nen Schirm“). Das Besorgen des Schirms – um im Bild zu bleiben – wird aber geschickt abgewiegelt oder mit strategisch eingesetzter Bauchpinselei („Du bist da ja echt im Stoff und du kannst dich so gut ausdrücken. Du solltest das machen.“) weitergegeben. Bevorzugt ans *Organisationswunder*.

Das Phantom

Das geheimnisvollste Gruppenmitglied, da es selten bis nie bei Treffen gesehen wird. Der Name wurde bei der Auslosung zwar gezogen, gerüchteweise wurde die Person auch schon im Seminar gesehen, bleibt bei der Referatsvorbereitung allerdings verschollen. Meldet sich in manchen Unterformen zumindest noch kurz vor der Präsentation: „Ja, hi. Sorry, bin ziemlich busy. Habt ihr schon Aufgaben verteilt? Soll ich auch was machen?“ Gefragt natürlich per Mail. ■



Sabrina, 26, Medienwissenschaft

Die richtige Blamage habe ich bisher immer gekonnt umschiff – auch mal mit gespielter Kompetenz. Außerdem gehöre ich zu der Sorte „better safe than sorry“ und bin meist gut vorbereitet. Falls ich meine nur im Kopf vorformulierten Sätze mal vergesse, zeige ich spontan noch einen Filmausschnitt, den man als Medienwissenschaftler meist parat hat. Danach gibt es immer was zu erzählen.



Tobias, 23, Medizin

Da ich nie Notizen dabei habe, improvisiere ich meistens. Bei absolut keiner Vorbereitung führt das schlimmstenfalls zu 30-sekündigen Pausen zwischen den Sätzen. Von einer gelungenen Performance kann also keine Rede sein, zumal ich ständig rumhampele. Ein Dozent empfahl mir am Ende, ich solle doch mal versuchen, auf zwei Beinen statt auf einem zu stehen, das sei wohl stabiler.



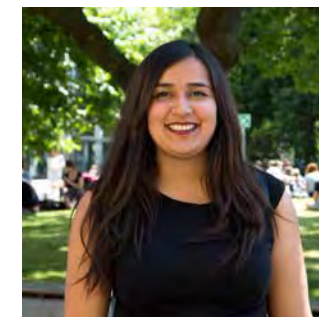
Dina, 31, Performance Studies

Bis jetzt musste ich nur zwei Präsentationen halten, die sehr unterschiedlich waren. Die eine war ein Standardvortrag, die zweite fand in der Gymnastikhalle statt und war praktisch und körperlich. Das liegt mir sehr. Für's Gelingen mussten meine Kommilitonen mitmachen, sie sollten Geräusche in Bewegungen übersetzen. Dabei wurde gesungen, gelacht und gegrunzt, was das Zeug hielt.



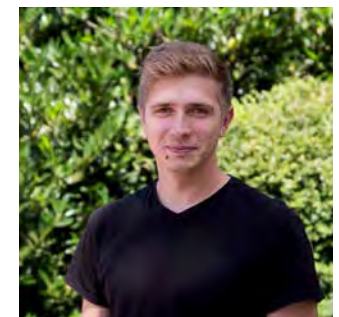
Max, 24, BWL

Am liebsten präsentiere ich in der Gruppe, denn so können Kompetenzen gut gebündelt werden. Mein Stil ist das freie Vortragen und ich versuche, Ablesen zu vermeiden. Schließlich möchte ich zeigen, dass ich das Thema verstanden habe und die Inhalte vermitteln kann. Um mich vorab zu beruhigen, halte ich mir vor Augen, wie banal die ganze Situation im Grunde ist.



Laila, 25, Jura

Wir müssen nie Präsentationen halten, worüber ich froh bin, denn mir reichen meine mündlichen Prüfungen. Da stehen mir jedoch nur meine schnell angefertigten Notizen zur Verfügung. Im Job werde ich später wohl auch weder PowerPoint noch Prezi benutzen müssen. Manche Professoren bei uns sind sogar noch so „old-school“ und kommen mit dem Overhead-Projektor in den Hörsaal.



Lukas, 23, Geografie

Ich bin ein Fan von PowerPoint-Präsentationen. Gutes Feedback hat meine Gruppe mal bekommen, als wir schon während der Vorstellung kleine Fragen zur Wiederholung eingeworfen haben, denn so waren alle von Anfang an eingebunden. Am liebsten präsentiere ich aber alleine und stehe dabei „wie ein Fels in der Brandung“, wie ein Dozent mich tatsächlich mal gelobt hat.

Slammen bis zum Ausrasten

Im Audimax sitzen und Tränen lachen? Mit Poetry Slam kein Problem! Schon zweimal brachten Fabian Navarro (25) und Marco von Damghan (23) Künstlerinnen und Künstler auf die Bühne – und den Saal zum Toben. Ein Gespräch über Nervosität, geöffnete Seelen und Mainstream.

Interview: Anna Lena Bärthel und Anna Maria Priebe



Jan Philipp Zymny hat im April 2015 den zweiten Audimax Slam gewonnen. Er musste dreimal auf die Bühne und sich im direkten Vergleich mit anderen Slammerinnen und Slammern messen.

Die Stimmung bei den Audimax Slams war gigantisch – auch bei euch als Organisatoren und Moderatoren?

MvD: Es gab alles zwischen Anspannung und Euphorie. Wir hatten beim ersten Mal vorher nicht so viele Karten abgesetzt und nur etwa 500 Zusagen bei Facebook – bei einem 1.700-Leute-Haus. Die Tage vorher saßen wir beide zu Hause, haben kaum gepennt und hyperventiliert. Letztendlich sind dann zum ersten Audimax Slam mehr als tausend Leute gekommen. Da ist uns natürlich ein riesiger Stein vom Herzen gefallen. Und jetzt beim zweiten Mal, wo es sogar ausverkauft war: Wahnsinn!

Wenn ihr zurück überlegt: Was war der beste Moment?

MvD: Für mich ist das immer, wenn man die Applaus-Eichung mit dem Publikum macht und zum Schluss beim Zehnpunkte-Applaus alle ausrasten sollen. Das ist im Audimax echt grenzwertig, da hat man Gänsehaut, das ist unglaublich. Das ist einer der schönsten Momente.

FN: Und so ganz, ganz, ganz kurz bevor es losgeht – das ist auch immer ein sehr schöner Moment, weil man weiß: Okay, wir haben jetzt die ganze Arbeit da rein gesteckt, die ganze Zeit und jetzt geht es endlich los!

War denn das Publikum beim Audimax Slam anders als bei anderen Formaten?

FN: Nein, eher nicht. Ich glaube, da bei solchen Veranstaltungen ohnehin ein hoher Studentenanteil ist, deckt sich das schon sehr mit anderen Slams. Es war sogar weniger bunt als ich es mir gewünscht hätte. Ich persönlich mag es, wenn das Publikum durchmischt ist, wenn von jung bis alt alles dabei ist.

MvD: Ich tippe mal, das ist ein sehr ähnliches Publikum wie bei „Slam the Pony“ oder den „Haus 73“-Slams. Bei meinen Slams in Bramfeld ist das Durchschnittsalter sehr viel höher. Mindestens zehn Jahre. Da sitzt halt auch mal eine Gruppe 50-Jähriger, die sich freuen, dass in Bramfeld Kultur stattfindet.

Der nächste Termin:
23. Januar 2016
Audimax, Von-Melle-Park 4

Fabian Navarro (25), links, studiert im Bachelor Deutsche Sprache und Literatur sowie Philosophie an der Uni Hamburg. Der gebürtige Warsteiner steht schon seit 2008 auf kleinen und großen Slam-Bühnen.

Marco von Damghan (23) hat an der Uni Hamburg ein Semester Jura studiert. Inzwischen ist er Regieassistent im Theater und von der Slammer- auf die Veranstalterseite gewechselt.

DIE REGELN

Poetry Slam ist keine Textform, sondern ein Veranstaltungsformat, bei dem Menschen selbstgeschriebene Texte vortragen. Beim Audimax Slam benotet eine spontan gebildete Jury aus dem Publikum die Vorträge. Es dürfen nur eigene Texte gelesen werden, nicht gestattet auf der Bühne sind: übermäßiger Gesang, Requisiten, Kostüme und Haustiere. Nur die Poetinnen und Poeten, die beim Audimax Slam von den Veranstaltern eingeladen werden, dürfen auf der Bühne stehen. Es gibt aber auch kleinere Formate, bei denen jede und jeder mitmachen kann.

FN: Je nach Alter und Metier reagieren die Leute auch anders auf unterschiedliche Sachen in den Texten. Ich habe immer das Gefühl, ein älteres Theaterpublikum reagiert eher auf Hochkultur-Anspielungen. Schüler und Studenten freuen sich über lebensnahe Gegebenheiten.

Hattet ihr vorher eine Ahnung, wer gewinnt?

FN: Ich finde das Ganze immer unberechenbar. Ich habe manchmal Tendenzen und denke dann: Ja, das kann ich mir vorstellen. Wer gewinnt, hängt zum Beispiel auch vom Startplatz des Poeten ab oder wer im Cup-System (*immer zwei Poeten treten gegeneinander an, Anmerkung d. Red.*) gegen wen antritt.

MvD: Es geht ja auch eigentlich nicht ums Gewinnen beim Poetry Slam; es geht darum, dass Slammer ihre Texte machen, Meinungen äußern und mit ihrer Kunst an Leute herantreten.

Wonach habt ihr die Poeten ausgewählt?

FN: Ich würde schon sagen, dass wir ein bisschen darauf achten, was für Textarten die Poeten machen. So können wir zumindest sicherstellen, dass ein Abend nicht nur von traurigen oder lustigen Texten dominiert wird.





Ausverkauft: Beim Audimax Slam im April 2015 waren alle 1.700 Plätze im größten Hörsaal der Uni belegt. Sieben Leute aus dem Publikum bildeten die Jury.

Gibt es denn auch Leute, die ihre Texte ganz spontan machen?

MvD: Sehr wenige. Die große Mehrheit schreibt die Texte vorher. Freestyle passiert eher, wenn man keine Texte mehr hat oder man keinen Wert auf den weiteren Verlauf des Abends legt und sich einfach mal fallen lässt.

Wann habt ihr eure ersten Texte geschrieben?

MvD: 2011, mit Beginn des Studiums. Ich war im „Haus 73“ beim Poetry Slam, da hat mir ein Text sehr imponiert und ich habe gedacht: Ja komm, mach ich auch mal. Ich habe vorher eigentlich nie viel geschrieben, aber das war genau meins, und es hat funktioniert.

FN: Ich habe mit dreizehn immer irgendwelche Fantasie-Geschichten geschrieben – mit Orks und Römern und so weiter. Mein Lehrer hat mich mit einer Geschichte sogar auf eine Lesung geschickt. Mit 18 Jahren habe ich dann vom Poetry Slam gehört, Ende 2008 den ersten Slam-Text geschrieben und mich dann immer wieder auf Bühnen gestellt.

Wo kam dann die Idee für den Audimax Slam her?

FN: 2011 habe ich angefangen, an der Uni Hamburg zu studieren. Vorher hat mich ein Kumpel mal über den Campus geführt, und als ich dann das Audimax gesehen habe, dachte ich: ‚Okay. Das ist sehr groß. Ich möchte hier gerne mal einen Poetry Slam machen.‘ Ich kannte das Format vom Hörsaal-Slam und fand das Konzept ganz cool. Die Idee ist dann erstmal versandet, kam aber vor zwei Jahren wieder auf. Ich habe dann „Kampf der Künste“ – den größten Slamveranstalter in Hamburg – gefragt, ob die nicht Lust haben, das mit uns aufzuziehen.

Welchen Teil hat „Kampf der Künste“ übernommen?

MvD: Die haben das ganze Fundament beigetragen: das Programmheft, die Werbung, Ticketing. Das ganze Finanzielle, das ganze Risiko haben die übernommen.

In eurer Anmoderation betont ihr, dass das Publikum jede Slammerin und jeden Slammer wertschätzen soll, weil sie sich auf der Bühne öffnen. Gab es denn mal Probleme?

MvD: Nein, aber ich kenn das ja selber als Slammer. Da habe ich diese Ansage immer sehr gerne gehört und habe mich dann selber wertgeschätzt gefühlt. Das Publikum muss erst mal verstehen, dass die Slammer das freiwillig machen, kaum Geld dafür bekommen und in 90 Prozent der Fälle ihre Seele öffnen. Das ist dann auch einfach eine Sache des Respekts, sich als Zuschauer dementsprechend zu verhalten.

FN: Es gibt ja trotzdem negative Erfahrungen. Man merkt, wenn ein Text nicht ankommt. Wenn du einen Lacher erwartest und dann komplettes Schweigen herrscht, ist das schon sehr deutlich. Das tut genauso weh als würde jemand buhen, vielleicht sogar noch mehr.

Und wie ist der Audimax Slam bei den Künstlerinnen und Künstlern angekommen?

MvD: Eine häufige Reaktion, die ich mitbekommen habe, war: unglaublich, dass noch ein Slam zu den bestehenden Veranstaltungen im Ernst Deutsch Theater, Thalia Theater, Schauspielhaus oder im Bunker dazukommt. Und der ist dann auch noch ausverkauft. Das hat Erstaunen ausgelöst. Hamburg ist einfach die Slam-Hauptstadt Deutschlands und der Welt.

Schadet diese gestiegene Aufmerksamkeit dem Poetry Slam? Mainstream statt Nische macht auch einiges kaputt, oder?

FN: Es gibt den Vorwurf. Gerade im Feuilleton liest man immer wieder, Slam habe ja keine Programmatik, sei beliebig und nicht ernst zu nehmen. Aber: Poetry Slam ist ein Veranstaltungsformat und keine literarische Gattung. Welche Texte die Leute machen und was erfolgreich ist, hängt davon ab, was beim Publikum ankommt. Aber es gibt auch weiterhin kleine Bühnen, auf denen Leute mit den unterschiedlichsten Interessen Sachen ausprobieren, die nicht Mainstream sind. Weil Poetry Slam so erfolgreich ist, sind die Möglichkeiten sogar noch mehr geworden.

Kommen nach Veranstaltungen ab und an Leute aus dem Publikum auf euch zu, die auch Lust bekommen haben, zu slammen?

MvD: Ja, das ist eins der besten Dinge: Inspiration für andere Leute zu sein, sodass sie anfangen, selbst kreativ zu werden.
FN: Ich bin mal in Paderborn aufgetreten, und danach kam eine Frau zu mir und meinte: ‚Hey, ich habe dich vor zwei Jahren auf einer Bühne gesehen und deswegen angefangen zu schreiben.‘ So etwas zu hören, ist immer ein tolles Gefühl.

Es wird also einen dritten Audimax Slam geben?

MvD: Auf jeden Fall. Wir planen wieder einen zum Beginn des nächsten Jahres! Und: Falls Studenten oder Fachschaften helfen wollen, können sie uns einfach über Facebook anschreiben. Wir brauchen für alles Mögliche Helfer! ■

KION Group IT

KION
GROUP


Die KION Information Management Services GmbH (KIM) ist eine 100%Tochtergesellschaft der KION Group AG mit Sitz in Wiesbaden. Die KIM hat Mitarbeiter an den Standorten Hamburg, Aschaffenburg, Reutlingen und Wiesbaden und erbringt als Teil des konzerninternen Dienstleisters KION Group IT global IT-Serviceleistungen für alle Gesellschaften der KION Group. Die KION Group ist mit den Produkten (Gabelstapler und Lagertechnik), Dienstleistungen und Lösungen ihrer sieben Marken - Linde, STILL, Fenwick, OM, Baoli, Voltas und Egemin - weltweit präsent.

Wir suchen dich!

Die KION Group IT bietet dir ...

- >> **Praktikanten- und Werkstudententätigkeiten in verschiedenen IT-Abteilungen**
- >> **Betreuung von Studien-Abschlussarbeiten auf Anfrage**
- >> **Ausbildung zum/zur Fachinformatiker/in – Fachrichtung Systemintegration**
- >> **Duales Studium „Bachelor of Science (m/w) – Fachrichtung Wirtschaftsinformatik“**

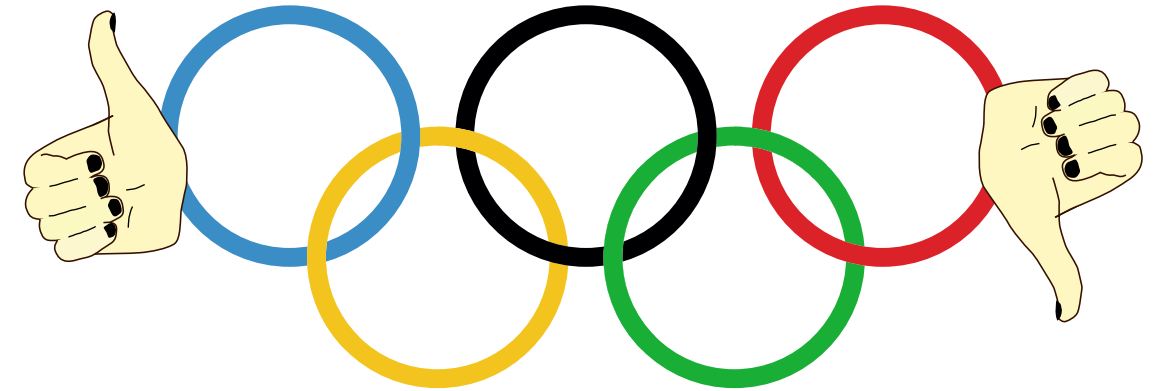
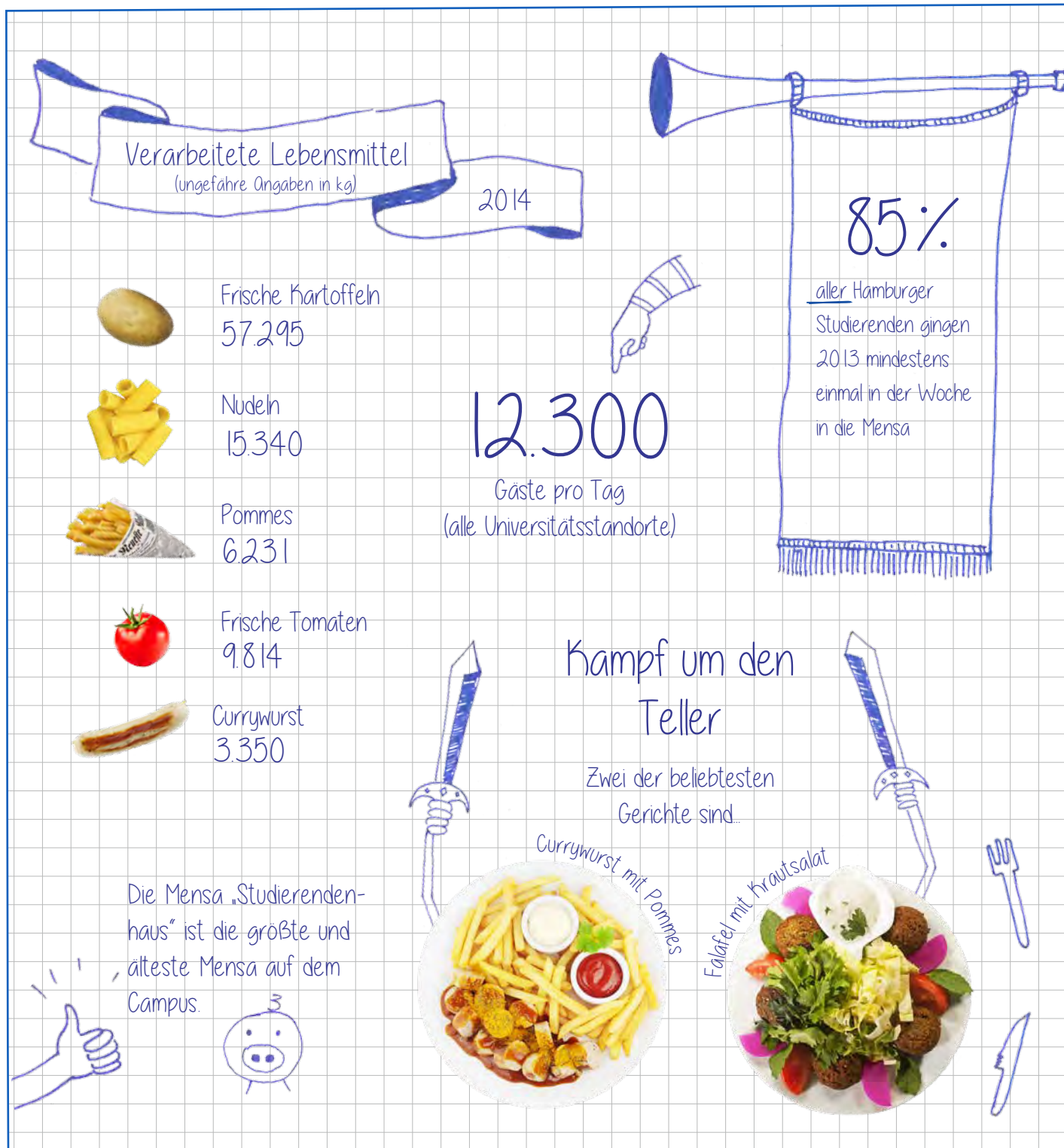
Informiere dich jetzt auf unserer Homepage oder sende uns deine vollständigen Bewerbungsunterlagen per E-Mail.

KION Information Management Services GmbH | ausbildung@kiongroup.com
Weitere Informationen: www.kiongroup.com

MATERIAL HANDLING SOLUTIONS

Wir lassen Zahlen sprechen

Für viele Studierende der Universität Hamburg gehört das Essen in der Mensa zum Alltag einfach dazu. 27 Prozent gehen sogar mindestens dreimal pro Woche in einer der Mensen oder in den Cafés bzw. Café-Shops essen. Aber was wird am liebsten bestellt? Und welche Mengen werden verarbeitet? Die folgenden Daten, die sich auf die vierzehn Standorte rund um unsere Universität beziehen, stammen vom Betreiber, dem Studierendenwerk Hamburg, sowie aus der „Hamburger Sozialerhebung 2013“ des Studierendenwerks. (AB/AMP) ■



Olympi-Ja oder NOlympia?

Die eine Seite spricht von falschen Versprechungen, die andere Seite ist – dem offiziellen Motto folgend – „Feuer und Flamme“ für die Olympischen Spiele 2024 in Hamburg. Ende November steht die Bürgerbefragung an. Was spricht für Olympia in der Hansestadt, was dagegen? Text: Anna Maria Priebe/Anna Lena Bärthel

Gegen Berlin hat sich Hamburg im Rennen um die Bewerberstadt für die Olympischen Spiele 2024 bereits durchgesetzt. Im November entscheiden die Bürgerinnen und Bürger der Hansestadt, ob die Bewerbung tatsächlich eingereicht wird.

Wolfgang Maennig, Professor für Volkswirtschaftslehre, räumt Hamburg grundsätzlich gute Möglichkeiten ein, bei der Entscheidung 2017 den Zuschlag zu bekommen: „Nach unseren Berechnungen ist Hamburg sogar mit großem Vorsprung Top-Favorit. Dafür gibt es viele Gründe, angefangen bei der relativ stabilen wirtschaftlichen und politischen Situation bis hin zu den Erfahrungen mit der gelungenen Austragung von Weltmeisterschaften in Deutschland.“

Für den Goldmedaillen-Gewinner im Ruder-Achter 1988 ist aber das stärkste Argument: „Deutschland hat 1972 zum letzten Mal Olympische Spiele gehabt. Wir sind einfach dran.“

Auch Tobias Franzmann, Student für Wirtschaftsingenieurwesen an der Universität Hamburg und Silbermedaillengewinner im Rudern bei der Universiade 2015 freut sich auf die Spiele: „Die Stadt ist ein Mekka für Wassersportler,

vor allem für Ruderer, und hat eine sehr sportbegeisterte Bevölkerung.“ Diese könne aus seiner Sicht nicht nur von dem kulturellen Austausch mit den Gästen profitieren, sondern auch von den geplanten Baumaßnahmen. „Es wäre auch eine gute Gelegenheit, den Wohnungsmangel zu bekämpfen“, so Franzmann.

Der Senat betont die Nachhaltigkeit des Baukonzepts; das olympische Dorf mit bis zu 4.000 Wohnungen solle nach den Spielen weitergenutzt werden – ein Drittel als sozial geförderter Wohnraum.

Ob dies umzusetzen ist, bezweifeln Bündnisse wie „NOlympia“, und auch das Studierendenparlament und der Allgemeine Studierenden Ausschuss (ASTA) sind nicht „Feuer und Flamme“. Sie haben sich der NOlympia-Seite angeschlossen; inzwischen wurde ein Anti-Olympisches Komitee gegründet, geplant sind ein entsprechender Kongress sowie eine Anti-Olympische Woche.

„Eine Universität darf sich nicht mit emotionalen Slogans um den Finger wickeln lassen“, heißt es in der Gründungs Erklärung. Die Aufgabe der Universität solle vielmehr sein, sich vertiefend mit den Hintergründen und Auswirkungen eines

solchen Großprojektes kritisch auseinanderzusetzen. Milliarden-Ausgaben für die öffentliche Hand, verschärfte Gentrifizierung sowie Zerstörung der Umwelt sind nur einige Kontrapunkte, deretwegen man sich dafür einsetzen wolle, „dass diese Kommerz-Spiele in dieser Form nirgends stattfinden“.

Welche Auswirkungen solche Großereignisse auf die Stadtentwicklung und den Breitensport haben, untersucht Gabriele Klein, Professorin für Soziologie für Bewegung, Sport und Tanz: „Werden die Sportanlagen nachhaltig gebaut und gibt es Sportler oder Sportlerinnen, die die Zuschauer begeistern können, sind durchaus positive Effekte zu erwarten.“

Sie betont: „In Hamburg sind die langfristigen Ziele für die Breiten- und Leistungssportentwicklung seit 2010 in der Dekadenstrategie „HAMBURGmachtSPORT“ festgelegt.“ Die Bewerbung dürfe daran nichts Grundsätzliches ändern, sondern müsse die geplanten Entwicklungen vielmehr befördern.

Ob Olympia nach Hamburg kommt oder nicht, entscheiden wir alle! Also: Informieren und am 29. November 2015 Stimme abgeben! ■



Läuft bei uns!

Wenn die Fußballer vom FC St. Pauli mit einem entscheidenden Tor kurz vor Abpfiff das Millerntor-Stadion zum Beben bringen, gilt der Jubel auch den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am Institut für Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg. Denn die haben mit ihren Untersuchungen Einfluss auf die Fitness der Kiezkicker.

Text: Lucas Riemer

Verkabelt und mit einer Maske vor dem Gesicht keucht Christoph Gorkow über das Laufband, das seit mehr als einer Viertelstunde immer schneller wird. Schweiß rinnt ihm über Stirn und Oberkörper. „Schaffst du nochmal 30 Sekunden?“, fragt Sportwissenschaftlerin Daniela Stein-Brüggemann, während sie Gorkows Elektrokardiogramm (EKG) auf einem Monitor beobachtet. Der 19 Jahre alte U23-Abwehrspieler vom FC St. Pauli könnte dem Brennen in Lunge und Beinen ein Ende bereiten und mit dem Kopf schütteln, doch Aufgeben kommt für ihn nicht infrage. Wer Fußballprofi werden will, muss sich schließlich quälen können. Also hebt er den Daumen, das Band summt weiter und Gorkow atmet noch etwas lauter.

Bis an die Leistungsgrenze

Seit rund 20 Jahren lassen sich die Fußballer vom FC St. Pauli an der Universität Hamburg buchstäblich auf Herz und Nieren prüfen. So lange kooperiert das Institut für Bewegungswissenschaft mit dem Verein. Professor Klaus-Michael Braumann, Sportmediziner und Leiter des Arbeitsbereichs Sport- und Bewegungsmedizin, brachte als ehemaliger Mannschaftsarzt von Hannover 96 seine Leidenschaft für die kickende Klientel mit an das Institut. Heute kümmern sich Braumann und sein Team um alle Leistungsmannschaften des Hamburger Zweitligisten – von den U12-Junioren bis zu den Profis. „Wir messen Athletik-, Kraft- und Ausdauerwerte der Spieler und zeichnen ihre Verletzungs- und Trainingszeiten auf. So kriegen wir eine Flut an Daten über ihren körperlichen Zustand“, fasst Braumann das Projekt zusammen.



Christoph Gorkow wird für das Elektrokardiogramm komplett verkabelt. Es ist Teil einer umfangreichen Leistungsdiagnostik.

Damit die Fitness der Spieler analysiert werden kann, müssen die aber erst einmal leiden – besonders bei der Erhebung der Ausdauerwerte. Genau dafür arbeitet Gorkow gerade intensiv auf dem Laufband. „Sie sollen hier an ihre Leistungsgrenze kommen“, sagt Daniela Stein-Brüggemann.

Während die Geschwindigkeit des Laufbandes alle drei Minuten um zwei Kilometer pro Stunde zunimmt, messen Geräte ständig Gorkows Puls, analysieren seine Atemgase und zeichnen das EKG auf. Mithilfe der erhobenen Werte können die Expertinnen und Experten später feststellen, ob und wo ein Sportler noch körperliche Reserven hat. Zudem wird untersucht, ob die Spieler überhaupt leistungssporttauglich sind. Das ist einmal jährlich vorgeschrieben, um zu verhindern, dass unerkannte Gesundheitsprobleme zu plötzlichen Todesfällen auf dem Rasen führen.

Die Informationen über die körperliche Leistungsfähigkeit der Spieler gehen an die Trainer des Vereins, die die Trainingspläne entsprechend anpassen, um gezielt an athletischen Schwächen zu arbeiten und einseitige Belastungen zu vermeiden. Regelmäßig sitzt Braumann mit dem Trainerteam von St. Pauli zusammen, um die Daten zu besprechen: „Unter dem Strich ist eine Verbesserung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Spieler das Ziel.“

Weltweit einmalige Datenbasis

Doch auch die Sportwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler profitieren von der Kooperation und besonders von der ungewöhnlichen Vereinstreue einiger St. Pauli-Profis. Gleich zehn Fußballer spielten zwischen 2005 und 2012 ununterbrochen beim Kiezklub und stiegen von der dritten bis in die erste Liga auf. „Wir haben dadurch eine weltweit einmalige Datenlage, mit der wir langfristige Entwicklungen beobachten können. Beispielsweise konnten wir ableiten, dass sich die Verletzungszeiten der Spieler in den Jahren halbiert haben, in denen ihre körperliche Fitness nachweislich besser war“, erklärt Braumann. Am Bewegungswissenschaftlichen Institut wird die Datenbasis auch für zahlreiche Abschlussarbeiten und andere Publikationen genutzt.

So ganz abschalten kann Braumann, Besitzer einer Dauerkarte fürs Millerntor-Stadion, nicht mal am Wochenende. „Ich betrachte die Spiele schon unter dem Aspekt der Athletik: Wie schnell sind die Spieler? Welche Wege gehen sie? Wirken sie müde oder frisch und antrittsschnell?“, erklärt der Sportmediziner. „Aber am Ende freue ich mich wie jeder andere, wenn St. Pauli ein Tor schießt!“ ■

Bild der Forschung

Ist die Nacht in Hamburg klar, bleibt Volker Perdelwitz wach. Wann immer es möglich ist, beobachtet der Doktorand Doppelstern-Systeme mit dem Oskar-Lühning-Teleskop an der Hamburger Sternwarte der Universität. Ist es in Bergedorf bewölkt, kann er auf ferngesteuerte Teleskope auf Mallorca und in Mexiko zugreifen. So sammelt er Daten über Sterne, die so nah aneinander sind, dass sie sich anziehen und ihren gemeinsamen Schwerpunkt umkreisen. Informationen zu Masse, Größe und Aktivitäten lassen Rückschlüsse auf die Entwicklung von Sternen im Allgemeinen zu.

Einige dieser Doppelstern-Systeme bestehen aus einem sogenannten Weißen Zwerg und einem sehr nahen Begleitstern. Ein Weißer Zwerg (WZ) ist der kompakte Überrest eines verloschenen Sterns, der kaum größer ist als die Erde. Gibt der nahe Begleitstern Masse an diesen WZ ab und erreicht dieser dadurch eine kritische Masse, die Chandrasekhar-Masse, kommt es zu einer thermonuklearen Reaktion, einer Supernova vom Typ Ia. Eine solche Supernova ist einige Wochen lang fast so hell wie eine ganze Galaxie, was außergewöhnlich ist. Von dem Doppelstern-System bleibt lediglich der Supernova-Überrest, der als Emissionsnebel noch länger sichtbar bleibt.

Eine solche Konstellation hat im Januar 2014 zur Supernova mit dem Namen SN 2014J (Bild) geführt. Obwohl sie eine der hellsten Supernovae seit Jahrzehnten war, wurde SN 2014J in der Galaxie Messier 82 beinahe übersehen, weil sie für die Suchprogramme zu hell war. Am 20. Januar 2014 entdeckten Studierende der University of London sie zufällig. Daraufhin richtete Perdelwitz die Teleskope „el TIGRE“ in Mexiko und „PTST“ auf Mallorca auf das Objekt, wann immer es dunkel war. „Soweit ich weiß, haben wir jetzt die weltweit höchste Datendichte dieser Supernova“, erzählt Perdelwitz. „Das war ein echter Glücksgriff für unsere Forschung, denn die gewonnenen Daten ermöglichen einen detaillierten Einblick in die verschiedenen Schichten des abgestoßenen Materials.“ (AB) ■



Die **Hamburger Sternwarte** ist ein Institut des Fachbereichs Physik. 60 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten hier auf unterschiedlichsten Gebieten der Astronomie und Astrophysik: Kosmologie, extragalaktische und galaktische Astronomie, kosmische Magnetfelder, Aktivität von Sternen sowie extrasolare Planeten. Die Teleskope an der Sternwarte sind teils historisch, teils noch für die Forschung im Einsatz. Die Sternwarte ist nicht nur an Teleskopen in Mexiko und Spanien beteiligt, sondern mit einer Station in Norderstedt auch an dem internationalen Radio-Interferometer LOFAR.



Lesezeichen gegen Rassismus

Strohütten, hungernde Kinder und dazwischen ein „wilder“ Krieger – die Lehrbücher in deutschen Schulen sind voll von Beispielen für das kolonial-rassistische Afrika-Bild unserer Gesellschaft. Eine Studie an der Universität Hamburg hat diese Darstellung im Schulmaterial untersucht. Text: Anna Maria Priebe

„Was unsere Kinder heute lernen, ist die Basis für die Zukunft unserer Gesellschaft.“ Mit dieser Aussage beschreibt Dr. Elina Marmer, was sie dazu bewogen hat, sich die im Unterricht verwendeten Schulbücher genauer anzusehen. In dem vom Marie-Curie-Programm der Europäischen Union geförderten Projekt „Image of Africa in Education“ (IMAFREDU) hat die Rassismusforscherin an der Universität Hamburg von 2012 bis 2013 mehr als 50 Lehrbücher untersucht, Unterrichtsstunden begleitet und Interviews mit Schülerinnen und Schülern of Color* sowie ihren weißen Lehrenden geführt.

Sie stellte fest, dass in den Büchern unabhängig vom Fach ein tief verwurzelter Rassismus vermittelt wird. „Schwarze Menschen und ‚Afrika‘ werden als Antithese zu weißen Menschen und ‚Europa‘ konstruiert: ‚unterentwickelt‘ versus ‚hochentwickelt‘; sie werden als Objekte behandelt. Die Geschichte des Kontinents beginnt in den Schulbüchern erst mit der ‚Entdeckung‘ durch europäische Eroberer, und auch in der heutigen Betrachtung fehlt die Sicht der einheimischen Bevölkerung komplett“, fasst Marmer zusammen. „In den Büchern spiegelt sich eine rassistische Weltansicht wider, die auch in den Mainstream-Diskursen unserer Gesellschaft zu finden ist.“ Dabei sei auch eine unbewusste und nicht beabsichtigte rassistische Haltung als rassistisch anzusehen.

Rassismuskritischer Leitfaden

Aus den Ergebnissen der Studie ist neben einem Sachbuch auch ein „Rassismuskritischer Leitfaden“ entstanden, der seit April 2015 im Internet abrufbar ist und Schulbuchverlagen helfen soll, ihr Material kritisch zu prüfen. Da Bücher

allein aber nicht zu einem rassismusfreien Unterricht führen, sollen vor allem die Lehrenden für das Problem sensibilisiert werden. „Wenn ich auf unsere Ergebnisse schaue, muss Rassismuskritik verbindlich in der Aus- und Weiterbildung verankert werden“, fordert Marmer. Die Lehrenden müssten Methoden erlernen, um sich selbst, die Lehrbücher und die Wissensproduktion kritisch zu hinterfragen.

„Demütigende“ Unterrichtsstunden

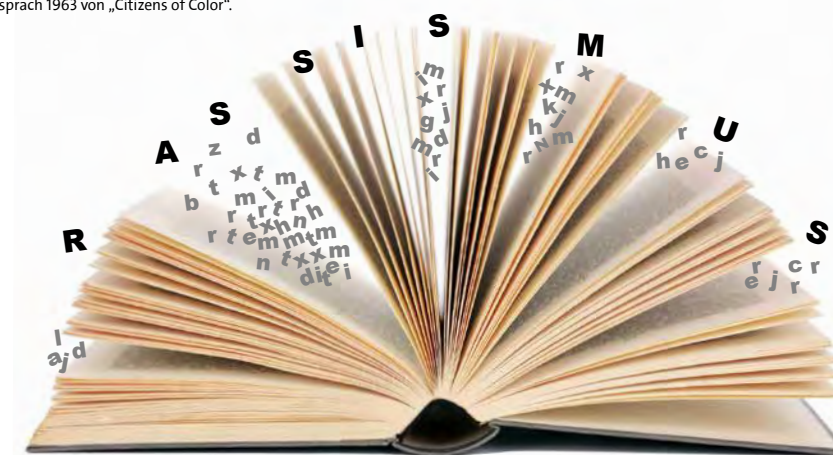
Wie wichtig eine Veränderung ist, hat die Erziehungswissenschaftlerin in den Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern of Color erfahren. „Das Projekt hat ihnen einen Raum geboten, in dem sie über ihre Erfahrungen mit Diskriminierung im Unterricht reden konnten“, so Marmer. Hier berichteten sie von „demütigenden“ Situationen. Wenn es um arme Länder ginge, „kommt sofort Afrika, aber Afrika ist kein Land, es ist ein Kontinent“, betont ein Schüler. Ein Mädchen ergänzt,

die anderen Kinder würden von den gezeigten Bildern auf sie schließen und „fragen, ob ich solche Leute kenne“. Die weißen Lehrerinnen und Lehrer gingen darauf nicht ein.

Schulinterne Beschwerden über solchen Rassismus hätten Marmer zufolge selten Erfolg, da das Thema tabuisiert werde. Mit schwerwiegenden Folgen: „Die Kinder zweifeln irgendwann an ihrer Wahrnehmung, wenn die Menschen um sie herum das Problem nicht sehen. Und man kann sich nicht gegen etwas wehren, das angeblich nicht existiert.“

Dass der Leitfaden keine Revolution des Schulunterrichts auslösen wird, wissen Elina Marmer und ihr Team. Doch sie wollen mit ihren Forschungsergebnissen weiter für das Thema sensibilisieren. Im Wintersemester bietet Marmer daher an der Universität Hamburg ein rassismuskritisches Seminar für Lehramtsstudierende an – als Wahlfach. ■

* Eigenbezeichnung von Menschen mit Rassismuserfahrung – in Abgrenzung zur kolonialistisch geprägten Fremdbezeichnung „farbig“. Martin Luther King Jr. sprach 1963 von „Citizens of Color“.



Tipps & Termine

Freikarten

Service

FACEBOOK

facebook.com/uni.hamburg

Bling-Bling

Bilder vom Campus

What the fact...!

Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Jetzt liken!

5

FRAGEN AN... Handan Aksünger, Juniorprofessorin für Alevitentum

Bis zu einer Emanzipationsphase in den 1980er Jahren hielten viele Angehörige des Alevitentums ihren Glauben verborgen. Heute gehören in Deutschland ca. 600.000 Menschen dem Alevitentum an, das u. a. durch vorislamische Elemente, schiitische Vorstellungen und Ideen der Mystik beeinflusst wurde. In Hamburg wurde 2014 die weltweit erste Professur für Alevitentum eingerichtet: Handan Aksünger (38) forscht an der Akademie der Weltreligionen.

Interview: Anna Lena Bärthel

1 Ihre Antrittsvorlesung im Oktober 2014 begann mit einem alevitischen Gedicht. Warum?

Es verdeutlicht eine alevitische Tradition: Inhalte wurden lange Zeit informell, durch Gedichte und Gesänge, mündlich weitergegeben, weil es an wissenschaftlicher Institutionalisierung und rechtlicher Anerkennung fehlte. Außerdem zeigt es, dass Texte im Alevitentum im historischen, kulturellen und religiösen Kontext interpretiert werden sollen. Das Alevitentum geht davon aus, dass der erkenntnisorientierte Mensch den unsichtbaren Sinn hinter den Buchstaben verstehen kann, denn er ist mit Liebe, Vernunft und Verstand ausgestattet.

2 Das heutige Alevitentum gibt es mindestens seit dem 13. Jahrhundert. Wieso beginnt die wissenschaftliche Erforschung erst jetzt?

Weil die Religionsgemeinschaft nicht anerkannt war und den Angehörigen durch die andersgläubige Mehrheit Verfolgung drohte, hielten Aleviten lange Zeit ihre Identität in der Öffentlichkeit geheim. Die alevitische Lehre beinhaltet neben vorislamischen Elementen – zum Beispiel aus der Gnostik – schiitische Vorstellungen und Ideen der Mystik. Um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu ermöglichen, musste das Alevitentum aus seiner Unsichtbarkeit hervortreten, was erst in den 1980er Jahren begann, als die emigrierten Aleviten die Strukturen in ihren europäischen Gastländern nutzten, um sich zu organisieren. In Hamburg fand 1989 die allererste alevitische Kulturwoche weltweit statt, was eine transnationale Wirkung hatte.

3 Damit war Hamburg ja prädestiniert, die erste Professur für Alevitentum zu bekommen, oder?

Die Bedingungen für die Professur waren die Anerkennung als Religionsgemeinschaft in Deutschland 2005 und der Staatsvertrag 2012. Damit erkennt der Staat zum Beispiel die Feiertage, das Recht auf Selbstbestimmung und die Bestattung nach

alevitischer Tradition an. Da alevitische Inhalte bereits Teil des Hamburger Bildungsplans für Religionsunterricht sind, entstand hier an der Akademie der Weltreligionen die erste Professur.

4 Wie ist bisher der Zulauf zu Ihren Vorlesungen?

Bisher ist Alevitentum ein kleiner Teil des Masters „Religion, Bildung, Dialog“, ab dem Wintersemester gibt es im Lehramtsbachelor „Primar- und Sekundarstufe I“ den Teilstudiengang „Alevitische Religion“. Es gibt Zulauf, aber wir wünschen uns noch mehr Interessierte. Unsere Veranstaltungen stehen auch Studierenden zum Beispiel aus der Geschichte offen. Besonders weil wir noch keine lange wissenschaftliche Tradition zum Alevitentum haben, sind wir an interdisziplinären Verknüpfungen interessiert.

5 Welche Rolle spielt der alevitische Glaube in Ihrem Leben?

Der Glaube hat sich in den Werten widerspiegelt, mit denen ich erzogen wurde, ohne dass sie explizit als alevitisch benannt wurden: Verhalte dich gut gegenüber den Mitmenschen, sei im Einklang mit dir und der Umgebung, du sollst nicht lügen, nicht stehlen, keine Gewalt anwenden – all das sind ja auch universelle Werte. Meine Eltern sind noch von der Diskriminierung der Religion geprägt und wollten nicht, dass darüber gesprochen wird. Ich habe selber erst über mein Ethnologie-Studium Zugang zum Alevitentum gefunden und gelernt, was meine eigene Tradition ist – quasi über das Fremde das Eigene entdeckt. ■

Handan Aksünger wuchs in Berlin auf. Sie studierte von 1997 bis 2006 Ethnologie, Soziologie und Geografie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Dorthin kehrte sie nach einem Jahr als wissenschaftliche Mitarbeiterin am nordrhein-westfälischen Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration für ihre Promotion zurück, die sie 2011 abschloss. Nach verschiedenen Lehrtätigkeiten wurde sie im September 2014 Juniorprofessorin in Hamburg.

Ellenbogenmentalität bei MLP.

Karriere ist kein Konkurrenzkampf – jedenfalls nicht bei uns. Wir bieten Hochschulabsolventen beste Bedingungen für einen erfolgreichen Berufseinstieg. Als

Finanzberater (w/m) am Standort Hamburg erhalten Sie eine exzellente Ausbildung und sind der Gesprächspartner Ihrer Kunden in allen Finanz- und Vermögensfragen. So können Sie selbstbestimmt mit sehr guten Entwicklungsmöglichkeiten Ihre Karriere starten.

Neugierig? Dann sollten wir uns kennenlernen: www.mlp-berater.de

Aktion:
1 Tag als
Berater
erleben.

MLP

Finanzberatung, so individuell wie Sie.

Tel 0160 • 95753326

MLP Finanzdienstleistungen AG
Bianca Hardekopf, Leiterin Recruiting Nord
Bäckerstraße 9, 23564 Lübeck
bianca.hardekopf@mlp.de

Die Hand Davids

Während heute jedes Kunstwerk gefühlt nur einen Klick entfernt ist, war ihre Betrachtung zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts schwieriger. Im Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg wurden daher seit 1921 Fotos und andere Reproduktionen gesammelt, die als Unterrichtsmaterial dienten. Heute sind sie selbst Kunstwerke.

Text: Anna Maria Priebe



Links: Postkarte mit Wandmalerei aus der Höhle Font-de-Gaume
Rechts: „Garten Eden“ von Hieronymus Bosch (Teil des Triptychons „Der Garten der Lüste“)

„Lieber Karl-Heinz“ – so beginnt der Gruß auf der Rückseite einer Urlaubskarte, die 1964 aus Frankreich nach Hamburg geschickt wurde. Im Fotoarchiv der Universität Hamburg wird sie wegen des Bildes auf der Vorderseite aufbewahrt: dem Hirsch-Motiv einer bekannten Höhlenmalerei. Die Reproduktion eines Kunstwerkes – genau das macht das Fotoarchiv aus.

Die Wände des Archivraums im Westflügel des Hauptgebäudes sind von Metallregalen gesäumt. Hier stehen eng an eng die Ordner mit den Reproduktionen – insgesamt rund 20.000 Fotos, Bilder aus Zeitschriften, Drucke sowie einzelne Bücher und Sammelbände. Sie alle gehören dem Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität. Die Einzelreproduktionen befinden sich in schwarzen Ordnungskästen – zumeist aufgeklebt auf feste Pappbögen und mit den wichtigsten Informationen zu Aufnahmedatum, Motiv und Urheberschaft versehen.

Der Kunsthistoriker Erwin Panofsky legte das Archiv ab 1921 an, wobei sich viele der Reproduktionen bereits auf das 19. Jahrhundert datieren lassen. Der in Hannover geborene Panofsky baute das Kunstgeschichtliche Seminar an der noch jungen Universität Hamburg auf. „Die Fotografien von Kunstwerken und Gebäuden waren damals außerordentlich wichtige Lehrmittel“, erklärt Prof. Dr. Robert Felfe, Abteilungsleiter des Kunstgeschichtlichen Seminars. „Meist in Schwarz-Weiß aufgenommen, gaben sie einen prägnanten Eindruck von den oft weit entfernten Originalen in Florenz, Paris oder Wien und sie boten eine einzigartige Möglichkeit zu vergleichenden Betrachtungen.“

Panofsky, der 1933 von den Nationalsozialisten aus der Universität ausgeschlossen wurde und anschließend in die USA emigrierte, war eine prägende Figur der kunsthistorischen Forschung im 20. Jahrhundert. Eines seiner wissenschaftlichen Kerngebiete war die Kunsttheorie Albrecht Dürers, über die er 1915 ein noch heute gültiges Standardwerk veröffentlichte. Entsprechend sind Reproduktionen von Dürers Werken einer der Schwerpunkte im Fotoarchiv – neben italienischer Renaissance-Malerei und französischer Architektur bis zum 18. Jahrhundert. Die Ordner tragen aber auch Titel wie „Plastik – Deutschland – 17.-18.Jh. Orte A-Z Totenmasken“

und „Kirchenausstattung Deutschland – Leuchter, Taufbecken etc.“. Bis 1970 wurde das Archiv im Rahmen von Forschungsprojekten und durch Schenkungen – wie die Karte an Karl-Heinz – erweitert.

„Gemeinsam mit dem Dia-Archiv, dem Materialarchiv, dem DDR-Archiv und dem Deutschen Bibel-Archiv bildet das Fotoarchiv eine wichtige Arbeitsgrundlage unseres Seminars. Dies gilt keineswegs nur für die Vergangenheit, sondern auch in Hinblick auf zukünftige Forschungsfragen“, so Felfe. Aus heutiger Sicht steht bei den Reproduktionen nämlich nicht mehr nur das abgebildete Motiv im Fokus, sondern vielmehr die Aufnahme mit ihrer eigenen Bildsprache. Durch den gewählten Ausschnitt, den Lichteinfall oder die Kontraste wird den Betrachtenden ein subjektiver Eindruck vermittelt.



Ein Beispiel für diese „Kunst in der Kunst“ ist die Reproduktion, auf der nur die Hand von Michelangelos „David“ zu sehen ist. Sie ist eine von rund 20 Aufnahmen dieser Statue und das Lieblingsbild von Leonilda Iacono. Die 21 Jahre alte Bachelor-Studentin arbeitet seit Anfang 2015 im Archiv und beschäftigt sich intensiv mit der Bildsprache der Sammlungsstücke. „Warum hat der Fotograf gerade diesen Ausschnitt gewählt? Wie hat er das Werk betrachtet? – Diese Fragen erlauben einen ganz anderen, viel emotionaleren Zugang“, erläutert sie das Potenzial der heutigen Sichtweise auf die archivierte Kunst.

Damit das Fotoarchiv nicht mehr nur analog zugänglich ist, präsentierte die Kunstgeschichtsstudentin im Sommersemester 2015 auf Facebook und Instagram wöchentlich ausgewählte Schätze, die sie bei ihrer Sichtung des Bestandes gefunden hatte. So sollte auf das Potenzial des Archivs, das auch als Seminar- und Veranstaltungsraum genutzt wird, aufmerksam gemacht werden: „Hier kann man einen ganz neuen Blick auf Kunst und Architektur bekommen. Viele Studenten wissen, glaube ich, gar nicht, dass sie die Reproduktionen für ihre Arbeiten nutzen können.“ Bald steht zudem eine besondere Schatzsuche an. Die Kiste ist bereits da, unten in einem Regal steht sie. Iacono strahlt: „Da sind all die Bilder drin, die dem Archiv vermacht wurden, aber bisher noch nicht einsortiert worden sind. Ich bin echt gespannt, was sich da noch findet.“ Vielleicht ja die Antwortkarte von Karl-Heinz. ■

„Eigentlich fand ich Zahlen schrecklich“

Thorsten Schröder mag keine Zahlen – trotzdem studierte er VWL an der Universität Hamburg. Heute ist er als Tagesschau-Sprecher und Moderator einer der bekanntesten Journalisten Deutschlands. Für 19NEUNZEHN ist er auf den Campus zurückgekehrt und erinnert sich an handfeste Studiengänge und Seminarnachbarn als Karriereberater. Interview: Lucas Riemer



Herr Schröder, erinnern Sie sich noch an Ihre ersten Tage hier an der Universität?

Ich weiß, dass wir eine Einführungswoche hatten und herumgeführt worden sind. Hängengeblieben sind bei mir aber vor allem die Zweifel, ob ich das richtige Fach gewählt habe. Buchhaltung, Bilanzen, Statistik – eigentlich fand ich alles, was mit Zahlen zu tun hat, schrecklich. Deshalb überlegte ich, zu Politologie zu wechseln. Aber ein Politik-Professor riet mir ab und sagte, Wirtschaftswissenschaftler hätten eine sicherere Zukunft – vielleicht weil er nicht noch mehr Studenten haben wollte.

War da für Sie schon klar, dass Sie Journalist werden wollten?

Ursprünglich wollte ich Fußballreporter werden, aber dann hätte ich mich mein ganzes Berufsleben lang mit Taktiken und Aufstellungen beschäftigen müssen. Da fand ich andere Ressorts spannender. Ich habe mich dann vorher informiert, welche Leute in den Redaktionen gesucht werden, und es hieß, man solle etwas Handfestes studieren, Jura oder VWL zum Beispiel.

Waren Sie ein fleißiger Student?

Ich war eher der Typ, der sich durchmogelt. Bei mir muss ein gewisser Druck vorhanden sein, damit ich mich auf den Hosenboden setze. Deshalb habe ich immer erst kurz vor Ultimo abgegeben. In den Semesterferien bin ich gerne länger in Urlaub gefahren, kam aber natürlich um Hausarbeiten und ums Lernen nicht herum. Ich hatte mir von Anfang an vorgenommen, mir beim Studium ein bisschen Zeit zu lassen. Am Ende waren es zwölf Semester.

Als Triathlet sind Sie dagegen immer auf der Jagd nach der schnellsten Zeit. Ein

ziemlicher Kontrast zu Ihrer Studieneinstellung...

Triathlon kam erst deutlich nach dem Studium. Damals war ich noch begeisterter Fußballer. Durch den Job und die damit verbundenen Arbeitszeiten habe ich abends aber einfach nicht mehr so viel Zeit. Deshalb habe ich mit dem Triathlon angefangen. Da bin ich beim Training nicht auf andere angewiesen.

Apropos Zeit am Abend: Wie haben Sie das Studentenleben abseits der Universität genutzt?

Wir waren damals oft auf Kampnagel und auf dem Kiez – vor allem auf dem Hamburger Berg im Roschinsky's.

Nach dem Studium haben Sie den Sprung in die Medien geschafft. Wie hat das geklappt?

In einem Politikseminar hatte ich einen Nachbarn, der mir erzählte, dass der NDR in der Poststelle Boten sucht. Ich bekam den Job und habe zuerst Agenturmeldungen im Sender ausgetragen. Die Redakteurinnen und Redakteure kannten mich also vom Sehen und ich habe sie nach einem Praktikum gefragt. Daraus wurde freie Mitarbeit, sodass ich neben dem Studium meine ersten Radiobeiträge produziert habe. Nach dem Abschluss war ich für ein paar Monate bei einem Sender in Bayern, dann hat es mit einem Volontariat beim NDR geklappt und ich bin zurück nach Hamburg gekommen.

Momentan dreht sich in den Nachrichten viel um Wirtschaft. Hilft es Ihnen da, dass Sie VWL studiert haben?

Das wäre vermessen zu behaupten. Ich habe durch das Studium vielleicht ein besseres Verständnis für die Wirtschaft und ihre Abläufe, aber das hilft mir

höchstens, generell Zusammenhänge besser zu verstehen. Immerhin sind einige Themen von damals heute wieder aktuell: Auch wir haben diskutiert, welche Vor- und Nachteile eine Einheitswährung in der EU hat.

Ihre Studienzeit ist mehr als 20 Jahre her, in der Zwischenzeit hat sich an den Universitäten viel getan. Würden Sie heute nochmal studieren?

Wenn, dann Geschichte! In den letzten Jahren habe ich gemerkt, dass ich dafür ein Faible habe. Ich finde es gut, dass es mittlerweile einfacher ist, während des Studiums ins Ausland zu gehen. Als ich damals nach Dublin wollte und mich für ein Stipendium beworben habe, hat das leider nicht geklappt. Heute ist alles internationaler. Mein Neffe studiert zum Beispiel komplett auf Englisch! Das hätte ich damals auch gerne gemacht. ■



Thorsten Schröder (47) ist im Hamburger Umland aufgewachsen und studierte von 1987 bis 1993 Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg. Seit 2000 ist er Tagesschau-Sprecher, außerdem moderiert er das ARD-Nachtmagazin und NDR aktuell. Privat schlägt Schröders Herz für den Sport: Er ist Besitzer einer Lebensdauerkarte beim FC St. Pauli und leidenschaftlicher Triathlet.



Mut zur Lücke?!

Endlich ist die Bachelorarbeit abgegeben! Doch bevor der Master losgeht, steht mitunter eine freiwillige oder notgedrungene Pause an. Das heißt: viel Zeit, wenig Pflichten – und eine Lücke im Lebenslauf, die es zu füllen gilt. Drei Hamburger Studentinnen erzählen, wie sie ihr „Gap Year“ genutzt haben. Aufgezeichnet von Lucas Riemer

„Ich wollte herausfinden, in welche Richtung ich gehen will“

Bettina Lassen-Rasch, 25, Master BWL

Für mich war früh klar, dass ich nach dem BWL-Bachelor an der Uni Hamburg ein Jahr Pause einlege, bevor ich mit dem Master anfangen. Es war auch von Anfang an geplant, dass ich zwei Monate reisen und zwei längere Praktika machen werde. Um später die Schwerpunkte für den Master richtig wählen zu können, wollte ich herausfinden, in welche Richtung ich beruflich gehen will und in welchem Bereich ich das Gefühl habe, mich weiterentwickeln zu können.

Zuerst habe ich ein fünfmonatiges Recruiting-Praktikum gemacht, das ich auf der Stellenwerk-Messe gefunden habe. Personalarbeit fand ich spannend, deshalb wollte ich ausprobieren, ob ich langfristig in diesem Bereich arbeiten will. Dann bin ich für einen Monat nach Kapstadt gegangen, wo ich in einem sozialen Projekt mit Kindern in einer Township gearbeitet und bei einer

Südafrikanerin gelebt habe. Das war eine tolle Erfahrung, die mich sehr geprägt hat. In Deutschland weiß ich seitdem vieles mehr zu schätzen, was ich vorher als selbstverständlich gesehen habe, zum Beispiel die Sicherheit.

Als ich zurück nach Hamburg kam, fing direkt mein zweites Praktikum an – im Marketing, weil mich dieser Bereich auch schon immer gereizt hat. Das hat mir sehr gut gefallen und ich habe erkannt, dass Marketing auf Dauer die richtige Richtung für mich ist. Danach bin ich einen Monat mit dem Rucksack durch Thailand gereist und schon war die Auszeit wieder vorbei.

Nach dem Gap Year studiere ich jetzt den BWL-Master an der Uni Hamburg mit dem Fokus auf Marketing. Ich bin eine absolute Verfechterin eines solchen Jahres und empfehle es jedem. Mir hat es sehr dabei geholfen, zu erkennen, was für mich der richtige berufliche Weg ist. Ich werde dadurch zwar später mit dem Studium fertig, aber ich glaube nicht, dass das ein Nachteil ist. Bis jetzt war das Feedback immer positiv: Schließlich ist ein schnelles Studium nicht alles, was zählt. Wichtig sind auch die Erfahrungen, die man gemacht hat.

„Sich auszuprobieren ist immer hilfreich“



Alexandra Faulhaber, 29, Master Politikwissenschaft

Mein Gap Year war eigentlich gar nicht geplant. Ich habe im Bachelor Politikwissenschaft in Marburg studiert und wollte danach für den Master nach Berlin gehen. Leider bekam ich eine Absage und war erst mal zurückgeworfen.

Ich hatte in meiner Heimatstadt Frankfurt bereits während meines Studiums einen Nebenjob in einer Media-Agentur. Den habe ich dann zum Hauptjob gemacht. Um nicht mehr von Marburg pendeln zu müssen, bin ich zurück nach Frankfurt gezogen, in eine WG direkt am Main, und habe 30 Stunden in der Woche gearbeitet. Ich habe ganz gut verdient und hatte keine großen Ausgaben. So blieben genug Zeit und Geld zum Reisen: Ich war einen Monat auf Bali und habe viele Städtetrips gemacht, zum Beispiel nach Amsterdam, Brüssel und München. Das war ein sehr schönes Leben.

Irgendwann setzte sich allerdings die Erkenntnis durch, dass ich nicht in der Agentur versacken wollte. Ich wollte wieder in den politikwissenschaftlichen Bereich. Also habe ich ein Praktikum beim Presseamt der Stadt Frankfurt gemacht, doch das war nichts für mich. Weil ich merkte, dass man für jeden Job, den ich mir vorstellen konnte, einen Master braucht, habe ich wieder nach Studienplätzen gesucht und wurde an der Uni Hamburg fündig. Jetzt gebe ich bald meine Masterarbeit in Politikwissenschaft ab.

Die anderthalb Jahre Auszeit haben sich gelohnt. Ich bin wesentlich reifer geworden, auch was meine Einstellung zum Arbeiten angeht. Viel unterwegs zu sein, viel zu reisen und sich auszuprobieren, auch in unterschiedlichen Jobs und Praktika, ist immer hilfreich – das muss nicht in einem Gap Year sein, aber es bietet sich dafür an.

„Manchmal kommt es anders, als man denkt“



Marlena Schultz-Brunn, 24, B.A. Kulturanthropologie

Mir hat das Kulturanthropologie-Studium an der Uni Hamburg immer Spaß gemacht, ich brauchte keine Pause. Als meine Kommilitoninnen und Kommilitonen anfangen, sich nach Masterplätzen umzusehen, war für mich trotzdem klar, dass ich mal das Arbeitsleben kennenlernen wollte. Bis dahin wusste ich nur, was mich thematisch interessiert, aber nicht, was der passende Beruf dazu ist. Deshalb wollte ich das Gap Year nutzen, um mich zu orientieren und mich danach zu entscheiden, welchen Master ich mache.

Nachdem ich meine Bachelorarbeit abgegeben hatte, bin ich erst mal nach Kanada geflogen und hab es mir dort zwei Monate lang gut gehen lassen. Dann kam ich zurück nach Deutschland und habe ein Praktikum bei einer internationalen Jugendaustausch-Organisation angefangen. Das war eigentlich für sechs Monate geplant, anschließend wollte ich ein weiteres Praktikum bei der Europäischen Union machen. Aber wie es das Leben so will: Manchmal kommt es anders, als man denkt.

Ich habe schnell gemerkt, dass mir die Arbeit total Spaß macht. Als mir dann eine feste Stelle angeboten wurde, waren alle meine Pläne über den Haufen geworfen. Jetzt arbeite ich dort fest angestellt im Fundraising.

Natürlich vermisse ich ein wenig die Unabhängigkeit des Studentenlebens, die Freiheit, sich den Tag selbst einteilen zu können. Aber ich mag es, inhaltlich zu arbeiten und etwas zu schaffen. Das hat mir an der Uni manchmal gefehlt. Ich bin jung, vielleicht werde ich irgendwann noch einen Master machen – aber im Moment fühle ich mich in meinem Job total gut aufgehoben. ■

Mehr als ein guter Rat

Wenn die Chemie stimmt, können ganz neue Verbindungen entstehen. So auch beim Mentoring, einem Personalentwicklungsinstrument, das inzwischen auch in der Wissenschaft immer häufiger als Fördermöglichkeit genutzt wird. 19NEUNZEHN zeigt, welche Angebote es an der Universität Hamburg gibt. Text: Anna Maria Priebe

Laut Duden ist Mentoring schlicht die „Beratung und Unterstützung durch erfahrene Fach- oder Führungskräfte“. Was das in der Praxis heißt, zeigt an der Universität Hamburg zum Beispiel das Programm UNICA – initiiert von der Universitäts-Gesellschaft und der Arbeitsstelle Expertinnen-Beratungsnetz/Mentoring, die seit 25 Jahren Mentoringkonzepte konzipiert, begleitet und erforscht.

„Mit UNICA richten wir uns mit einem langfristig angelegten Programm an Studentinnen und Doktorandinnen der Universität Hamburg, die ihren Berufsein-

stieg in die Wirtschaft, Wissenschaft oder Verwaltung planen“, erklärt Dr. Dorothea Ritter, Geschäftsführerin der Arbeitsstelle. „Aber wir arbeiten auch mit offenen, wissenschaftlich begleiteten Angeboten für Studentinnen, die vor dem Berufsstart vom Branchenwissen unser 90 erfahrenen Mentorinnen profitieren wollen.“ Diese sind ehrenamtlich tätige Führungskräfte aus Wirtschaft und Wissenschaft, die in Eins-zu-eins-Gesprächen mittlerweile mehr als 7.000 Mentees begleitet haben.

Neben fachunabhängigen Programmen wie UNICA gibt es auch zahlreiche Men-

toring-Möglichkeiten auf Fakultäts- und Fachebene. Das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) zum Beispiel bietet drei von der Claussen-Simon-Stiftung geförderte Angebote für die Medizin-studierenden an, wobei hier nicht Externe, sondern Professorinnen und Professoren des UKE als Mentorinnen und Mentoren auftreten. Neben Fragen zum Studium stehen vor allem Aspekte der beruflichen Orientierung im Vordergrund.

„Der Vorteil ist, dass durch die persönliche Beziehung zwischen Mentor und Mentee auch Probleme ohne Scheu besprochen



Johanna Matzat, 32,
promoviert am
Exzellenzcluster
CliSAP in Soziologie

Auf UNICA bin ich 2014 über die Graduate School des CliSAP aufmerksam geworden, in der ich durch meine Promotion Mitglied bin. Mir ist es wichtig, dass ich zusätzlich eine Begleitung in Form einer starken Eins-zu-eins-Beziehung bekomme – und bei UNICA habe ich das gefunden. Es geht dabei nicht um fachliche Inhalte, sondern um Langzeitthemen und mein berufliches Weiterkommen. In Hinblick auf zukünftige Bewerbungen erstellen wir zum Beispiel gerade ein Kompetenzprofil für mich und schauen, wo meine Stärken und Schwächen liegen. Die Ziele der Zusammenarbeit haben Frau Baltruweit und ich zu Beginn in einer Mentoring-Vereinbarung festgelegt. Mir ist es aber auch wichtig, bei den alle vier Monate stattfindenden Treffen darüber zu reden, was bei mir anliegt und welche aktuellen Fragen mich beschäftigen. Ich finde es super, dass Mentoring da anknüpft, wo ich gerade stehe.



Heike Baltruweit, 62,
Projektleiterin in der
IT-Branche und seit
acht Jahren Mentorin

Ich war vorher bereits ausgebildete Mediatorin und wurde von einer Bekannten angesprochen, ob ich auch Mentorin im Beratungsnetz werden möchte. Durch das Mentoring lerne auch ich ganz neue Sichtweisen kennen und ziehe viel aus der Zusammenarbeit, vor allem aus den Erfolgen, die ich bei meinen Mentees sehe. Ich arbeite in einem Unternehmen in Veränderungsprojekten und weiß, wie schwer es ist, Veränderungen überhaupt anzugehen. Daher finde ich Menschen bewundernswert, die von sich aus sagen: Ich möchte mich weiterentwickeln. Die Mentees zeigen, dass sie das nicht nur sagen, sondern auch konkret umsetzen. Beim Mentoring entsteht dafür ein geschützter Raum, den zum Beispiel ein Training mit mehreren Teilnehmern nicht bietet. Hier können auch Dinge angesprochen werden, die man sonst nicht thematisieren würde, weil das Verhältnis ein ganz anderes ist.

werden können“, erklärt Jennifer Kurré, Koordinatorin der Mentoring-Programme am UKE. Beim Speed-Mentoring, bei dem Bewerberinnen und Bewerber sowie die Mentorinnen und Mentoren einander wie beim Speed-Dating vorgestellt werden, finden sich schnell die richtigen Paare.

Neben dem charakteristischen Eins-zu-eins-Format gibt es inzwischen auch Gruppen-Mentorings und Peer-Mentorings. Bei der letztgenannten Form sind es oft Studierende höherer Semester, die Studienanfängerinnen und -anfänger beraten. Hier ist eine Abgrenzung zum Tutorium teilweise schwierig.

Die Häufigkeit der Mentoring-Treffen sowie der Umfang der begleitenden Veranstaltungen sind von Programm zu Programm sehr unterschiedlich, ebenso die Voraussetzungen für die Bewerbung und die zum Teil entstehenden Kosten. Wichtig ist laut UNICA-Mentorin Heike Baltruweit aber eins: „Man muss offen und ehrlich seine Gedanken äußern, sonst ist eine richtige Unterstützung gar nicht möglich. Wer nicht bereit ist, an sich zu arbeiten, sondern nur Tipps und Tricks erwartet, ist hier falsch.“ ■



Karim Kouz, 23,
studiert im siebten
Semester Medizin
und schreibt an
seiner Doktorarbeit

Zu Beginn des Medizinstudiums fehlen einem oft Kontakte, die man etwa für Praktika, Auslandsaufenthalte und die Doktorarbeit braucht. Ein Mentor ist hier mit seiner Erfahrung eine große Hilfe. Zunächst habe ich am allgemeinen Mentoringprogramm teilgenommen, das allen Studierenden offensteht, später wurde ich in das Mentoringprogramm für exzellente Studierende eingeladen. Mit Dr. Schwoerer, meinem Mentor, habe ich dann über meine Ziele und Wünsche für das Mentoring gesprochen. Durch den fast freundschaftlichen Kontakt reden wir inzwischen nicht mehr nur über Studienfragen, sondern auch über andere Themen. Ein weiterer positiver Aspekt des Programms sind die Kontakte – sowohl zu Studierenden als auch zu anderen Mentoren –, die man zum Beispiel durch gemeinsame Veranstaltungen und Tagungen bekommt.



**PD Dr. Alexander
Schwoerer, 39,**
Facharzt für Physiologie
und seit sechs
Jahren Mentor im
Exzellenzprogramm
des UKE

Es ist super, dass mit dem Mentoringprogramm begabte Studierende individuell gefördert werden können. Meine Karriereentscheidungen habe ich oft mit Kollegen getroffen, die quasi Mentoren für mich waren. Dies waren jedoch unregelmäßige Prozesse. Daher ist es schön, dass das Mentoringsystem in dieser Form institutionalisiert wurde. Durch das Matching-Verfahren wird sichergestellt, dass es zwischen Mentoren und Mentees möglichst große Übereinstimmungen gibt, etwa bei den Forschungsinteressen. Unsere Aufgabe ist es dann, die Mentees im Studium zu begleiten, zu fördern und zum Beispiel in aktuelle Forschungsprojekte einzubinden. Für uns als Mentoren ist der enge Kontakt dabei auch sehr bereichernd. Es macht Spaß, mit den Studierenden zu arbeiten, ihnen Wege in der Medizin aufzuzeigen zu können und sie für die ärztliche Tätigkeit zu begeistern.

MENTORING-ANGEBOTE AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Allgemein

- UNICA
- Expertinnen-Beratungsnetz
- Alumni-Mentoring

Fakultät für Rechtswissenschaft

- Step2gether – Gemeinsam durch die Studieneingangsphase
- Mentoring für Promovierende

Medizinische Fakultät

- Allgemeines Mentoringprogramm für Studierende am UKE
- Mentoringprogramm für exzellente Studierende am UKE
- MentoringprogrammPlus
- Rahel Liebeschütz-Plaut Mentoringprogramm

Fakultät für Geisteswissenschaften

- Mentoringprogramm der Fachbereiche Geschichte/SLM I + II

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

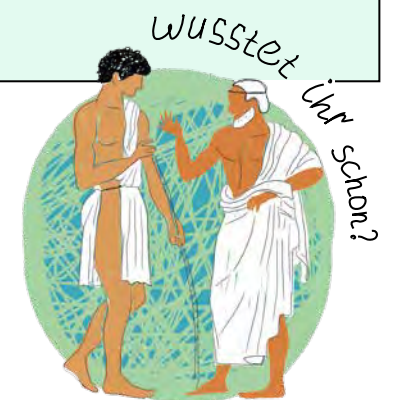
- Mentoring for Female Researchers in Natural Sciences

Fakultät für Betriebswirtschaft

- Elisabeth-Eisfeld-Post-Doc-Förderprogramm

Mehr Infos:

www.uni-hamburg.de/mentoring



Namensgeber des Mentoring war Mentor. Als Vertrauter von Odysseus war er – in dessen Abwesenheit – Ratgeber für Odysseus' Sohn Telemachos.

Von einem, der herkam aus...

...Spanien



In der U-Bahn wird er noch immer schräg angeschaut, weil er so laut redet. Aber so sei das eben mit den Spaniern, meint Erasmus-Student Pedro José Sempere Saura (22). In Deutschland hat er trotzdem schnell Anschluss gefunden.

Aufgezeichnet von Eva Gemmer

Deutsch lerne ich, so lange ich denken kann. In Madrid bin ich auf die Deutsche Schule gegangen, genau wie schon meine Mutter. Außerdem hat meine Großmutter lange Zeit in Deutschland gelebt. Dadurch hatte ich immer viele deutsche Freunde, wir haben Klassenfahrten nach Deutschland gemacht und immer wieder hat jemand aus meiner Familie irgendwo hier gelebt. In Hamburg war ich vor meinem Erasmus-Jahr allerdings noch nie. Als Stadtkind gefällt es mir hier sehr: Hamburg ist multikulturell, schön grün und nah an Berlin. Dann noch der Hafen, die Reeperbahn, der Fischmarkt... wo findet man das sonst?

Ich lebe in einem Wohnheim etwas weiter außerhalb, in Kiwitmoor. In Madrid habe ich mitten im Zentrum gewohnt, deswegen nerven 45 Minuten Fahrt in die Innenstadt schon. Aber dafür ist mein Wohnheim sehr international. Ob Frank-



reich, Ukraine, Tschechien, Mexiko: Hier leben Leute aus der ganzen Welt. Am Anfang hatte ich mehr mit deutschen Kommilitonen zu tun, aber irgendwie haben sich die meisten Bekanntschaften nach einer Weile verlaufen. Ganz anders lief es mit meinem besten deutschen Freund, den ich bei einer Mitfahrgelegenheit nach Bonn kennengelernt habe. Es wird oft gesagt, dass es kompliziert ist, deutsche Freunde zu finden, aber wenn man erst mal einen hat, dann ist es für das ganze Leben.

Mein Jura-Studium in Hamburg gefällt mir sehr und vor allem die Erasmus-Koordination bietet hier sehr gute Unterstützung. Außerdem gibt es im Bachelor mehr Wahlmöglichkeiten als in Madrid. Im letzten Semester habe ich zum Beispiel Seerecht studiert, das wird bei uns erst im Master angeboten. Viele deutsche Studenten haben offensichtlich ganz schön Stress im Studium. Ich dagegen kann mir in diesem Jahr viel mehr Freizeit nehmen als in Madrid, unter anderem, weil es den Erasmus-Studenten mit Rücksicht auf die Sprache etwas einfacher gemacht wird. Nach einer persönlichen Absprache mit dem Professor dürfen wir die Prüfungen hier meist mündlich ablegen, während sie für die Deutschen schriftlich sind. In Madrid muss man auch ständig kleine Arbeiten für die Kurse erledigen, viel mehr als in Hamburg. Am Anfang fand ich es deshalb ungewohnt, wenn ich hier nicht ganz so viel für die Uni machen musste. Aber an gute Dinge gewöhnt man sich schnell und die letzten Prüfungen habe ich trotzdem sehr gut bestanden.

Ob mich die Zeit hier verändert hat? Ja, ich glaube schon. Ich bin selbstständiger geworden, bestimmt auch, weil ich hier alleine wohne und nicht mehr bei meiner Familie. Außerdem wollte ich früher immer alles geplant haben in meinem Leben. Heute sage ich mir: Ich bleibe hier noch zwei Monate, da kann alles passieren, vielleicht finde ich meinen Traumjob, vielleicht verliebe ich mich, wer weiß. Wie ich im Moment lebe, das ist ein bisschen wie ein Traum, das ist nicht die Wirklichkeit und wird nach dem Erasmus-Jahr erst mal vorbei sein.

Aber auch, wenn ich noch nicht weiß, wann und wie lange und ob für Arbeit, Liebe oder Urlaub — nach Deutschland komme ich bestimmt zurück. ■

Von einer, die wegging... nach Australien

Kängurus im Vorgarten, Kakadus auf der Veranda und nachts hin und wieder ein Opossum: Leben in Australien ist... anders. Die Sonderpädagogik-Studentin Johanna Marre (23) genoss ihre Zeit dort gerade deshalb in vollen Zügen. Aufgezeichnet von Eva Gemmer



AUSTRALIEN

Von Hamburg ca. 22 Flugstunden entfernt, ist Australien der kleinste der fünf Kontinente. Er hat rund 24 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner.

Australien gehört zum britischen Commonwealth. Staatsoberhaupt ist Königin Elisabeth II. Das australische Wappen zeigt neben einem Känguru auch einen Emu.

Die Griffith University wurde 1971 gegründet und hat ihren Hauptsitz in Brisbane. Am Standort Gold Coast, einem von insgesamt fünf, gibt es 16.500 Studierende.

Auslandssemester? Unbedingt! Am liebsten ganz weit weg: Gemeinsam mit einer Kommilitonin habe ich das Wintersemester 2014/15 im australischen Gold Coast, etwa eine Autostunde südlich von Brisbane, verbracht. Dort haben wir an einem Standort der Griffith University studiert.

Ein Studium in Australien kostet etwa 5.000 Dollar pro Semester, ist also ziemlich teuer. Um das zu finanzieren, habe ich mich für ein Stipendium bei HamburgGlobal beworben. Zusätzlich wurde ich von meinen Eltern unterstützt. Weil die Studentenwohnheime dort ebenfalls sehr teuer sind, haben wir uns nach Alternativen umgesehen und eine Gastfamilie gefunden, die nach einer Nanny für ihren achtjährigen Sohn gesucht hat.

Unser Gastbruder hat eine Lese-Rechtschreib-Schwäche, weshalb ihm der Unterricht oft schwer fällt. Unsere Aufgabe war es, ihn bei den Hausaufgaben zu unterstützen. Zusammen mit Kochen und Hilfe im Haushalt war das teilweise ganz schön viel, schließlich hatten wir auch noch einiges für die Uni zu tun. Aber ich bin trotzdem froh, dass wir uns dafür entschieden haben. Als Lehramtsstudentinnen für Sonderpädagogik waren wir vollkommen in unserem Element, und am Ende des Semesters hatte sich unser Gastbruder sogar zum Klassenbesten gemauert. Das war für beide Seiten ein tolles Erfolgserlebnis.

Wir hatten nicht nur Kost und Logis frei, sondern auch die Möglichkeit, einen intensiven Einblick in das Leben einer

australischen Familie zu bekommen. Durch den Vater, einen Aborigine, haben wir auch dessen Kultur kennengelernt. Das ist unbezahlbar.

Der Campus der Griffith University ist wie ein kleines Dorf, voll mit Läden, Cafés, Bars und sogar einem Fitnessstudio. Die Atmosphäre ist fantastisch, und so waren wir dort auch häufig unterwegs, wenn wir eigentlich gar keine Uni hatten.

Unser Studium bestand aus vier Vorlesungen pro Woche, an die jeweils ein Tutorium geknüpft war. Dazu gab es spezielle Englisch-Kurse, die mir sehr geholfen haben, sowie wöchentliche, meist benotete Aufgaben. Dadurch hatten wir zwar ein recht hohes Arbeitspensum, gleichzeitig aber auch sehr gute Unterstützung.

Generell war das Studium in Australien verglichen mit Hamburg wesentlich durchstrukturierter und dadurch sehr intensiv. Aber so routiniert die Woche von Montag bis Freitag abließ, so frei waren die Wochenenden. Mit unserem Auto, das wir zu Beginn gekauft hatten, haben wir viele Ausflüge gemacht. Außerdem wurde fast jeden Abend gegrillt — ein Traum!

Australier sind unheimlich entspannt und gelassen. Auf der anderen Seite der Erde habe ich gelernt, mir Zeit zu nehmen und Dinge, die ich mir vorgenommen habe, einfach zu tun. Ohne groß darüber nachzudenken. ■

Walter A. Berendsohn

Der Germanist Walter Arthur Berendsohn musste 1933 die Universität Hamburg verlassen und vor den Nationalsozialisten fliehen. In Dänemark und Schweden widmete er sich der Literatur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die ebenfalls im Exil lebten, und prägte einen neuen Forschungsbereich. Seit 2001 trägt die Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur zu Berendsohns Ehren seinen Namen.

Text: Cornelia Weber

„Landstreicher etwas besserer Art“, so beschrieb sich Walter A. Berendsohn 1948 im skandinavischen Exil. Der Hamburger Literaturwissenschaftler reiste viel, um sich und seiner Familie mit Gastvorträgen das Überleben zu sichern. Er arbeitete als einfacher Archivmitarbeiter, lebte in Armut – bis er Mitte der 1950er Jahre eine Gastprofessur an der Universität Stockholm erhielt.

Der Pazifist und Sozialist Berendsohn war auf Grundlage des 1933 in Kraft getretenen Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wegen seiner jüdischen Herkunft von der Hamburgischen Universität entlassen worden. Er hatte sieben Jahre lang als außerplanmäßiger Professor germanistische Literaturwissenschaft gelehrt und auch zur skandinavischen Gegenwartsliteratur geforscht. „Als jüdischer Germanist war er den Nazis natürlich besonders verhasst, denn sie hatten ihre eigene rassistische Vorstellung davon, wie ‚Deutschkunde‘ vertreten und gelehrt werden muss“, sagt die Germanistikprofessorin Doerte Bischoff von der Universität Hamburg.

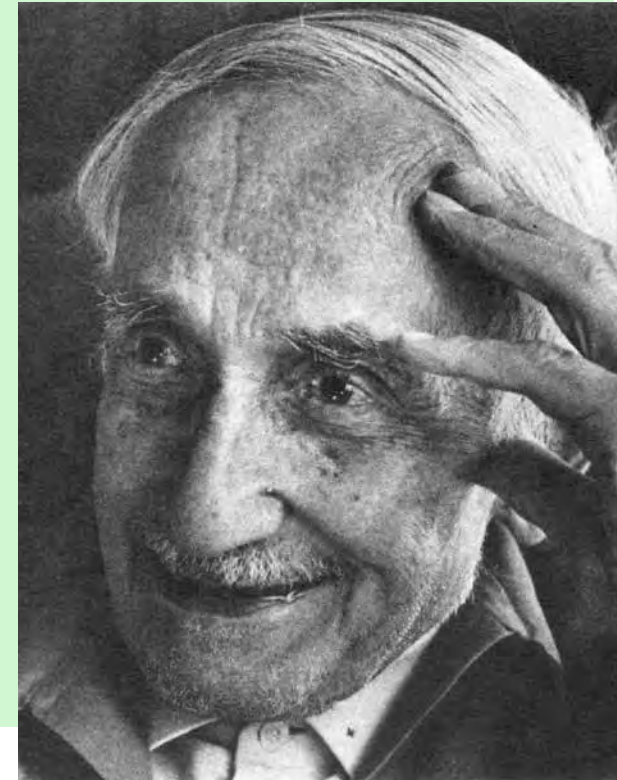
Noch im Jahr 1933 emigrierte Berendsohn mit seiner Frau und den beiden Töchtern nach Dänemark. Dort veröffentlichte er zwei Jahre später eine Rezeptionsstudie über Heinrich Heine (1797–1856),

kurz darauf wurden ihm die deutsche Staatsbürgerschaft und sein Dokortitel aberkannt. 1943 musste die Familie erneut vor den Nationalsozialisten fliehen. In einem Ruderboot gelangte sie nach Schweden. Berendsohns noch unveröffentlichtes Hauptwerk „Die Humanistische Front“ hatte der Wissenschaftler nicht mitnehmen können, doch ein befreundeter Bildhauer wusste es zu retten. Er gipste das Manuskript in eine Kunstfigur ein.

Rückblick: Berendsohn wurde 1884 in Hamburg-Wandsbek als Kind jüdischer Eltern geboren und mit fünf Jahren zur Waise. Nach einer kaufmännischen Lehre holte er das Abitur nach, studierte, promovierte 1912 in Kiel und habilitierte sich 1920 in Hamburg. Nach seiner Flucht 1933 war er zwar auch weiterhin wissenschaftlich tätig, eine institutionelle Anbindung und die Möglichkeit zur akademischen Lehre erhielt er aber erst wieder 1952 – dank der Unterstützung eines schwedischen Germanisten in Stockholm. Im Rahmen dieser Tätigkeit legte Berendsohn die Grundlagen für seine Exilliteraturforschung.

Exilliteratur als Weltliteratur

Dabei hatte er schon zu Kriegszeiten das Potenzial dieser Gattung erkannt und entsprechendes Material gesammelt. Denn während die einzig geduldete Literatur im NS-Deutschland ideologisch weitgehend gleichgeschaltet war, setzten die deutschsprachigen Autorinnen und Autoren im Exil ihr vielfältiges literarisches Schaffen fort. Berendsohn sah darin das Fortbestehen der deutschen Kultur. Lyrik und Prosa von deutschen Exilantinnen und Exilanten auf der ganzen Welt – unabhängig davon, zu welcher Zeit und aus welchem Grund sie emigriert waren – akribisch zu sammeln, zu dokumentieren und zu analysieren, verstand er als seine Hauptaufgabe. „Das war kein leichtes Unterfangen bei den schwierigen Bedingungen im Exil“, sagt Bischoff. Anhand der Anzahl an Übersetzungen der Werke etwa von Thomas Mann oder Stefan Zweig versuchte der Germanist, auch die internationale Bedeutung von Exilliteratur zu belegen.



Der Literaturwissenschaftler habe sich darüber hinaus als bedeutender Förderer und Netzwerker erwiesen, so Bischoff. So unterstützte er die jüdische Autorin Nelly Sachs, die 1966 den Nobelpreis erhielt, und beschäftigte sich als Biograf intensiv mit ihrem Werk. 1971 engagierte er sich für Willy Brandts Nominierung für den Friedensnobelpreis. Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre organisierte Berendsohn in Stockholm und Kopenhagen Kongresse zur Exilliteraturforschung. Die Veranstaltungen waren der Auftakt für eine in den folgenden Jahrzehnten international und schließlich auch in Deutschland intensiv betriebene Forschung. Trotz zahlreicher Bemühungen Berendsohns weigerte sich die Universität Hamburg auch nach Kriegsende, den emigrierten Wissenschaftler wieder zu berufen. Die Universität Stockholm ernannte ihn 1974 zum Ehrendoktor.

Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur

An Berendsohns Kongressen in Skandinavien hatte auch der Germanistikprofessor Hans Wolffheim von der Universität Hamburg teilgenommen. 1970 gründete er auf Anregung Berendsohns die Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteraturforschung. „Doch Berendsohns größter Wunsch, selbst in der Heimat weiter zu forschen, erfüllte sich nicht“, sagt Doerte Bischoff. „Vor allem seine Arbeiten zur Literatur des Exils und zu einem von ihr ausgehenden Begriff von Weltliteratur in der Lehre in Hamburg zu vertreten, blieb ihm verwehrt.“

Die Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Universität Hamburg leitet die Forschungsstelle seit 2011. Zweimal im Jahr gibt sie den Newsletter „exilograph“ heraus, der über Themen der aktuel-

len Exilforschung informiert. Die Schwerpunkte der Forschungsstelle sind neue Perspektiven auf die Exilliteratur 1933–1945, ihr Nachwirken und ihre Relevanz bis heute.

„Mein Team untersucht zudem literarische Texte von Autorinnen und Autoren, die aus Ländern wie dem Iran, Irak oder aus Syrien stammen und im Exil in Deutschland leben. Viele haben ihre Schreibsprache gewechselt und verstehen sich als deutschsprachige Autoren“, sagt Bischoff. „Sie veranlassen dazu, Konzepte wie das der Nationalliteratur grundsätzlich zu hinterfragen.“ Mit diesem Ansatz knüpft die Arbeit der Forschungsstelle an Berendsohns Erbe an: Laut der Germanistin sind seine Überlegungen auch für heutige Fragen noch relevant.

Der Forschungsstelle angegliedert ist das P. Walter Jacob-Archiv. „Der emigrierte Regisseur und Schauspieler war ein manischer Sammler, dem wir eine einzigartige Fülle von Korrespondenzen und Dokumenten vor allem aus dem Exil in Lateinamerika verdanken“, sagt Bischoff.

Neben dem Archiv ist der Forschungsstelle auch eine Bibliothek für Exilliteratur angeschlossen, in der Werke weiterer berühmter Exilautorinnen und -autoren wie Alfred Döblin, Anna Seghers und Bertolt Brecht stehen. Sie befindet sich im denkmalgeschützten Carl-von-Ossietzky-Lesesaal, im Altbau der Staats- und Universitätsbibliothek. Wer dort Berendsohns Hauptwerk aus dem Regal zieht, entdeckt seine handschriftliche Widmung: „Der Arbeitsstelle für Deutsche Exilliteratur signiert“. Im Jahr vor seinem Tod 1984 wurde dem beinahe Hundertjährigen von der Universität Hamburg die Ehrendoktorwürde verliehen. Berendsohn zu Ehren trägt die Forschungsstelle für Exilliteratur seit 2001 seinen Namen.



Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Stockholm an Prof. Berendsohn 1974.

Der „Fall“ Berendsohn

Stellungnahme von Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte

Der Name Walter A. Berendsohn verweist auf ein besonders beschämendes Kapitel unserer Universitätsgeschichte. Im Jahre 1933 als Jude und Sozialdemokrat von der Hamburgischen Universität entlassen, 1936 ausgebürgert und seines Dokortitels beraubt, musste Berendsohn in den 1950er Jahren erleben, wie die Philosophische Fakultät die von ihm erstrebte Rückkehr aus dem schwedischen Exil mit allen Mitteln hintertrieb und dann tatsächlich vereitelte.

Treffend hat Willy Brandt 1984 von der „zweifachen Vertreibung“ Berendsohns gesprochen, an dessen Person deutlich werde, „wie lieblos man mit dem anderen Deutschland umging, das im Exil überlebte und Fundamente für die Zukunft legte“.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zählte der Germanist und Skandinavist Berendsohn zu den etwa 90 Gelehrten der Hamburger Universität und ihres engeren

* Willy Brandt sprach von einer „zweifachen Vertreibung“ Berendsohns

Umfelds, die aus „rassischen“ oder anderen politischen Gründen vertrieben wurden. Nach dem Ende des „Dritten Reichs“ war er einer der wenigen Emigranten, die an ihre alte Wirkungsstätte zurückkehren wollten. Ein erster Vortragszyklus im Juni 1948 kam zwar zustande, weitere Gastvorträge wurden jedoch 1950 von der Philosophischen Fakultät einstimmig abgelehnt.

Der politisch denkende Gelehrte mit Forschungsschwerpunkt Exilliteratur drohte das Beschweigen der NS-Vergangenheit zu stören und wurde dafür mit jahrelanger Diffamierung und erneuter Ausgrenzung bestraft. Als die Fakultät die Lehrbefugnis des ehemaligen Kollegen 1954 schließlich

aus juristischen Gründen als „wiederbestehend“ anerkennen musste, verband sie dies mit der paradoxen Maßgabe, Berendsohn solle von eben dieser Befugnis keinen Gebrauch machen. Auch positive externe Gutachten, mit denen etwa Rektor Karl Schiller die Fakultät 1957 konfrontierte, änderten nichts an deren infamer Haltung.

Es dauerte noch ein Vierteljahrhundert, bis ein neuer Fachbereich Sprachwissenschaften der Universität Hamburg 1982 dem inzwischen 98-jährigen, andernorts bereits vielfach geehrten Nestor der Exilforschung den Titel eines Ehrendoktors verlieh.

Dass unsere Universität die Gelegenheit zu dieser späten Geste erhielt, verdankte sie der ungewöhnlich langen Lebenszeit Berendsohns und seiner nicht selbstverständlichen Bereitschaft, diese Ehrung – im Januar 1983 in einem Altersheim bei Stockholm – entgegenzunehmen. ■

Catalogus Professorum Hamburgensium

In der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte entsteht anlässlich des nahenden Universitätsjubiläums ein webbasiertes Gesamtverzeichnis aller Professoren und Professorinnen der Hamburger Universität von 1919 bis in die Gegenwart.

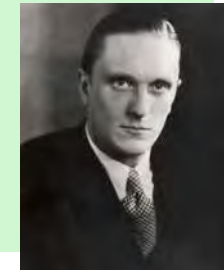
Professorenkataloge und Gelehrtenverzeichnisse zählen zu den Evergreens der akademischen Erinnerungskultur. Zumeist werden sie im direkten Zusammenhang mit Jubiläen erstellt und erscheinen heute zunehmend auch oder ausschließlich in elektronischer Form. Der Catalogus Professorum Hamburgensium (CPH), der voraussichtlich zur Jahreswende online verfügbar ist, wird die Gelehrten mit ihrem Fachgebiet und ihrer Dauer der Zugehörigkeit zur Universität präsentieren. Angereichert werden die Einträge u. a. mit kurzen Lebens- und Herkunftsangaben sowie mit Verlinkungen zu anderen biografischen und bibliografischen Portalen. Es ist generell möglich, die Einträge in ausführlicherer Form zu erstellen und mit Dokumenten und Fotografien zu ergänzen.

Kataloge wie diese sind nicht nur wegen ihres Potenzials für die Forschung von großer Bedeutung. „Die Beschäftigung mit der personellen Vergangenheit der eigenen Universität hat darüber hinaus identitätsstiftende Wirkung nach innen und in den öffentlichen Raum“, erklärt Matthias Glasow, Projektverantwortlicher des CPH. (Red.) ■



Lichter in der Dunkelheit

Vor 70 Jahren endeten zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft. Zu den Millionen Opfern des Regimes zählen auch Studierende der Universität Hamburg, die sich dem Widerstand gegen Hitler angeschlossen hatten. In einer Gruppe, die später als „Weiße Rose Hamburg“ bekannt wurde, hatten sie gemeinsam mit Professorinnen und Professoren sowie anderen Intellektuellen diskutiert, verbotene Literatur gelesen und Flugblätter verteilt. Rund 50 Personen werden dem Kreis heute zugerechnet, mehr als 30 wurden verhaftet. Acht von ihnen überlebten Haft und Folter nicht – unter ihnen vier Studierende der Universität Hamburg. Text: Anna Maria Priebe



Friedrich Geussenhainer
Geb. 24. April 1912 in Neumünster
Gest. April 1945 im KZ Mauthausen

Friedrich Geussenhainer studierte seit 1940 am damaligen Universitäts-Krankenhaus Eppendorf (UKE) Medizin. 1941 wurde er verhaftet, kam aber wieder frei. Er war Mitglied der Gruppe „candidates of humanity“, die sich am UKE gebildet hatte und sich gegen die nationalsozialistischen Überzeugungen stellte. Im Juli 1943 wurde die Gruppe verraten, und die Geheime Staatspolizei (Gestapo) nahm auch Geussenhainer fest. Vom Polizeigefängnis Fuhlsbüttel wurde er im Sommer 1944 in das Konzentrationslager (KZ) Neuengamme gebracht, im Oktober desselben Jahres in das KZ Mauthausen (Österreich). Dort starb er Ende April 1945 an Hunger und Erschöpfung.



Hans Konrad Leipelt
Geb. 18. Juli 1921 in Wien
Gest. 29. Januar 1945 in München

Hans Leipelt begann 1940 sein Chemie-Studium an der Hansischen Universität, wie die Universität Hamburg damals hieß. Da seine Mutter Jüdin war, wurde er heftig angefeindet und ging 1941 nach München, wo er sein Studium bei Prof. Dr. Heinrich Wieland fortsetzen konnte. Anfang 1943 brachte Leipelt das sechste und letzte Flugblatt der Weiße-Rose-Gruppe um die Geschwister Scholl nach Hamburg. Zudem organisierte er eine Sammlung für die Witwe von Prof. Kurt Huber, der als Mitglied der Weißen Rose hingerichtet worden war. Leipelt wurde denunziert und am 8. Oktober 1943 in München verhaftet. Vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, wurde er am 29. Januar 1945 ermordet.



Margaretha Rothe
Geb. 13. Juni 1919 in Hamburg
Gest. 15. April 1945 in Leipzig

Margaretha Rothe, genannt Gretha, wurde in Hamburg geboren und studierte seit 1939 Medizin am UKE. Sie schloss sich einer Widerstandsgruppe an und verteilte ab 1940 Flugblätter, auf denen über die Radiofrequenzen sowie die Sendezeiten ausländischer Sender informiert wurde. Am 9. November 1943 wurde sie von der Gestapo verhaftet. Es begann eine fast zweijährige Odyssee durch verschiedene Gefängnisse; unter anderem war sie im Polizeigefängnis Fuhlsbüttel und dem Frauenzuchthaus in Cottbus inhaftiert. Wenige Wochen vor Kriegsende starb sie in einem Krankenhaus in Leipzig an einer Lungentuberkulose, die sie infolge der Haftbedingungen erlitten hatte.



Reinhold Meyer
Geb. 18. Juli 1920 in Hamburg
Gest. 12. November 1944 in Hamburg

Reinhold Meyer studierte seit 1942 nicht nur Germanistik an der Hansischen Universität, sondern war auch Juniorchef der Buchhandlung „Agentur des Rauhen Hauses“. Deren Keller wurde zu einem der Treffpunkte der Widerstandsgruppe. Nachdem bereits andere Mitglieder verhaftet worden waren, versuchte der Vater von Reinhold Meyer, seinen Sohn in Sicherheit zu bringen. Doch die Gestapo verhaftete den 23-Jährigen am 19. Dezember 1943 in Blankenburg (Sachsen-Anhalt). Er wurde im Gefängnis Fuhlsbüttel inhaftiert und im Juni 1944 in das KZ Neuengamme gebracht. Nachdem er im Oktober wieder nach Fuhlsbüttel verlegt worden war, starb er dort am 12. November 1944 – angeblich an Diptherie. ■

Wundertüte

UNIVERSITÄT

Wenige Orte sagen so viel über Menschen aus wie ihre Arbeitsplätze. Das gilt natürlich auch für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg. Deren Büros sind mindestens so vielfältig wie ihre Forschung. Einige besonders spannende Räume stecken diesmal in der Wundertüte! Jetzt heißt es mitraten: Wer von den vier Personen arbeitet wo? (LR)

Auflösung auf Seite 46



Vorteil Bewegung!
In diesem Büro hilft bei Denkblockaden eine Runde Tischtennis.



Couch, Fernseher, Gemälde: Hier hat es jemand auch bei der Arbeit gerne wohnlich.



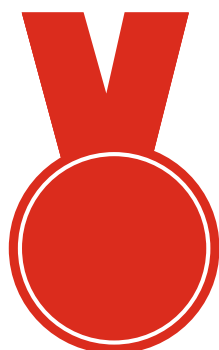
Eine Bibliothek als Büro – und das außerhalb der Literaturwissenschaften! Besuch auf Anfrage möglich.



Das Mikroskop ist ein untrügliches Zeichen: Hier arbeitet jemand aus den Naturwissenschaften.

Preise & Förderungen

April 2015 bis September 2015



Dr. Daniel Franz mit dem Wissenschaftspreis der ConSozial ausgezeichnet

Dr. Daniel Franz, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Fakultät für Erziehungswissenschaft, wurde auf der ConSozial 2014 für seine Promotion mit dem Titel „Anforderungen an MitarbeiterInnen in wohnbezogenen Diensten der Behindertenhilfe – Veränderungen des professionellen Handelns im Wandel von der institutionellen zur personalen Orientierung“ mit dem Preis in der Kategorie „Wissenschaft“ ausgezeichnet.

Prof. Dr. Heinke Schlünzen erhielt Ehrenplakette des Vereins Deutscher Ingenieure

Prof. Dr. Heinke Schlünzen wurde für ihre wissenschaftliche Leistung in der Umweltmeteorologie und ihr ehrenamtliches Engagement mit der Ehrenplakette des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) ausgezeichnet. Sie forscht am Meteorologischen Institut im Centrum für Nachhaltigkeit und Erdsystemforschung (CEN) und am Exzellenzcluster für Klimaforschung CLISAP unter anderem zum Transport von Luftschadstoffen in Stadtgebieten wie der Metropolregion Hamburg.

Prof. Dr. Lars Schwabe in das FENS-Kavli Network of Excellence gewählt und mit Young Investigator Prize 2016 ausgezeichnet

Prof. Dr. Lars Schwabe, Leiter des Arbeitsbereichs Kognitionspsychologie, wurde als eines der Gründungsmitglieder in das FENS-Kavli Network of Excellence gewählt. Die Federation of European Neuroscience Societies (FENS) ist die wichtigste Organisation für Neurowissenschaften in Europa. Prof. Dr. Schwabe erhielt zudem den FENS EFN Young Investigator Prize 2016. Das Preisgeld von 7.000 britischen Pfund (etwa 9.700 Euro) teilt er sich mit Jerry Chen von der Universität Zürich.

Dr. Tiborc Fazekas erhielt Ritterkreuz des Ungarischen Verdienstordens

Am 13. März 2015 wurde Dr. Tiborc Fazekas vom ungarischen Botschafter Dr. József Czukur mit dem Ritterkreuz des Ungarischen Verdienstordens ausgezeichnet. Dr. Fazekas ist seit 1984 am Institut für Finnougristik/Uralistik als Lektor für ungarische Sprache und Kultur tätig.

Prof. Dr. Stefan Heidemann in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz

Prof. Dr. Stefan Heidemann, Islamwissenschaftler am Asien-Afrika-Institut, ist am 17. April 2015 in die Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz gewählt worden. Zu den Aufgaben der Akademie gehört neben der Pflege der Wissenschaften, der Literatur und der Musik die Bewahrung und Förderung des kulturellen Erbes.

Bundesverdienstorden für Prof. Dr. Angelika C. Wagner

Für ihr langjähriges Engagement zur Stärkung von Frauen und für Chancengleichheit wurde Prof. Dr. Angelika C. Wagner, emeritierte Professorin für Psychologie, am 29. April 2015 von Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Zudem erhielt die von Wagner 1989 gegründete Arbeitsstelle Expertinnen-Beratungsnetz/Mentoring die „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ des Hamburger Senats.

Verleihung des Joseph Carlebach-Preises 2015

Am 5. Mai 2015 wurde an der Universität Hamburg der mit 3.000 Euro dotierte Joseph Carlebach-Preis für herausragende wissenschaftliche Beiträge zur jüdischen Geschichte, Religion und Kultur verliehen. Preisträgerinnen und Preisträger waren Dr. Lea Wohl-von Haselberg für ihre Dissertation „Und nach dem Holocaust? Jüdische Spielfilmfiguren im (west-)deutschen Film und Fernsehen nach 1945“ sowie Özlem Alagöz-Bakan, Fabian Boehlke, Viktoria Wilke, Nikolas Odinius und Thomas Rost für ihre gemeinsame Seminararbeit zum Thema „Stolpersteine im Grindelviertel – vom Namen zur Biografie“.

Partnerstädtepreis für Valerie Menke

Die Gesellschaft Harmonie von 1789 e. V. und der CEN-Förderverein haben am 27. Mai 2015 den Partnerstädtepreis an Valerie Menke vom Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) verliehen. Die Geologin wurde für ihre hervorragende Masterarbeit ausgezeichnet, in der sie einen Klimaschwung vor rund 10.000 Jahren untersuchte, der gravierende Auswirkungen auf die Ökosysteme im östlichen Mittelmeer hatte. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.

Forschungsteam der Fakultät für Betriebswirtschaft unter den Finalisten des Franz Edelman Award 2015

Professor Dr. Knut Haase, Direktor des Instituts für Verkehrswirtschaft, gehörte mit seinem Forschungsteam zu den sechs Finalisten des Franz Edelman Award 2015, einem Preis für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Unternehmensforschung (Operations Research and Management Science). Für das Erreichen des Finales erhielt das Team einen Preis in Höhe von 1.000 US-Dollar.

Georg-Wüst-Preis 2015 an Prof. Dr. Carsten Eden

Prof. Dr. Carsten Eden, Forscher am Institut für Meereskunde im Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) und am Exzellenzcluster für Klimaforschung (CLISAP), hat für seine Grundlagenforschung über die Physik des Ozeans den mit 1.500 Euro dotierten Georg-Wüst-Preis der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung erhalten.

Hamburger Tutorienpreis 2015

Am 3. Juni 2015 wurde zum zweiten Mal der Hamburger Tutorienpreis vergeben. Die Verleihung fand im Rahmen des Tags der TutorInnen statt, der jedes Jahr im Sommersemester ein Forum für den Austausch und die Vernetzung aller Tutorinnen und Tutoren der Universität Hamburg bietet. Die Preisträgerinnen und Preisträger sind Özlem Alagöz-Bakan (Lehramt Deutsch und Geschichte), Lucas Hansen (Anglistik) sowie das interdisziplinäre Tutoringteam Stefanie Pfisterer-Heise (Psychologie) und Steve Olotu (VWL). Mit dem Preis soll das hohe Engagement von Tutorinnen und Tutoren anerkannt werden.

Hamburg Innovation Award

Beim Hamburg Innovation Award 2015 hat ein Gründerteam der Universität Hamburg den 1. Preis in der Kategorie „Idee“ gewonnen. Christoph Pregizer, Lukas Posniak, Reinhard Oertel und Martin Wolf möchten das Golftraining mithilfe von Augmented Reality-Brillen wie z. B. Google Glass verbessern. Im Rahmen eines Gründungsstipendiums entwickelt das Team nun einen Prototypen. Bei der Preisverleihung auf dem Hamburg Innovation Summit am 4. Juni 2015 erhielt das Team unter anderem einen Geldpreis von 3.000 Euro.

Petropol'-Preis für Prof. Dr. Robert Hodel

Am 8. Juni 2015 hat Prof. Dr. Robert Hodel, Professor am Institut für Slavistik, in St. Petersburg, einer Partnerstadt Hamburgs, den Petropol'-Preis erhalten. Damit wurden Prof. Hodels Verdienste bei der Popularisierung russischsprachiger Lyrik und seine übersetzerische Tätigkeit gewürdigt.

PD Dr. Heidrun Hartmann wurde Fellow der „Cactus and Succulent Society of America“

Am 15. Juni 2015 hat die „Cactus and Succulent Society of America“ Privatdozentin Dr. Heidrun Hartmann zum „Fellow“ der Gesellschaft ernannt. Bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 2007 war Dr. Hartmann Professorin am Arbeitsbereich Systematik des Fachbereichs Botanik.

Gleichstellungsteam der MIN-Fakultät erhielt Frauenförderpreis 2015

In diesem Jahr wurde zum 19. Mal der Frauenförderpreis der Universität Hamburg verliehen. Im Rahmen der feierlichen Preisverleihung am 23. Juni 2015 wurde das Gleichstellungsteam der MIN-Fakultät ausgezeichnet. Das Team erhielt den Preis für die Etablierung strukturschaffender Maßnahmen zur Frauenförderung. Mit dem Preis von 10.000 Euro sollen innovative Projekte auf dem Gebiet der Frauenförderung gewürdigt werden.

Herbert-Walther-Preis 2015 für Prof. em. Dr. Peter E. Toschek

Auf der LASER World of PHOTONICS-Tagung in München wurde Prof. em. Dr. Peter E. Toschek im Juni der Herbert-Walther-Preis 2015 über-



reicht. Die Optical Society of America und die Deutsche Physikalische Gesellschaft verliehen die Auszeichnung gemeinsam und ehrten den emeritierten Professor des Instituts für Laser-Physik für seine „Pionierarbeiten auf den Gebieten der Laserkühlung und Speicherung einzelner Ionen sowie seine grundlegenden Beiträge zu den Prinzipien der Laserspektroskopie und der Atomphysik“. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert.

Dr. Vera Antonia Büchner mit dem Ludwig-Erhard-Preis 2015 ausgezeichnet

Dr. Vera Antonia Büchner wurde vom Ludwig-Erhard-Initiativkreis Fürth für ihre Forschung am Hamburg Center for Health Economics (HCHE) geehrt. In ihrer Dissertation untersuchte sie, wie Kliniken effizienter und profitabler betrieben werden können, und leitete daraus wirtschaftliche Handlungsempfehlungen ab. Der Preis ist mit 4.000 Euro dotiert.

Google Computational Journalism Research Award für Dr. Wiebke Loosen und Prof. Dr. Walid Maalej

Dr. Wiebke Loosen vom Hans-Bredow-Institut und Prof. Dr. Walid Maalej vom Fachbereich Informatik haben den mit 80.000 Dollar dotierten Google Computational Journalism Research Award für das Projekt „SCAN: Systematic Content Analysis of User Comments for Journalists“ gewonnen. Das Team entwickelte ein Tool, das Journalistinnen und Journalisten helfen soll, Kommentare von Nutzerinnen und Nutzern zu analysieren und daraus gegebenenfalls neue Inhalte zu generieren.

Young Investigator of the Year Award für Jun.-Prof. Dr. Dipl.-Psych. Yvonne Nestoriuc
Jun.-Prof. Dr. Dipl.-Psych. Yvonne Nestoriuc aus dem Arbeitsbereich Klinische Psychologie

und Psychotherapie wurde für ihre Arbeit zum Nocebo-Effekt in der antihormonellen Brustkrebs-Therapie ausgezeichnet. Sie erhielt Ende Juni den Young Investigator of the Year Award der Multinational Association for Supportive Cancer Care (MASCC).

Beccaria-Medaille in Gold für Prof. em. Dr. Klaus Sessar

Die Kriminologische Gesellschaft hat Prof. em. Dr. Klaus Sessar für sein Lebenswerk die Beccaria-Medaille in Gold verliehen. Mit der Auszeichnung würdigte sie seine Verdienste um die kriminologische Forschung sowie den Transfer kriminologischer Erkenntnisse in die Bereiche Strafvollzug, Täter-Opfer-Ausgleich und Jugendstrafrecht. Prof. Sessar war von 1982 bis zu seiner Emeritierung 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Kriminologie, Jugendstrafrecht und Strafvollzugsrecht.

Hamburger Lehrpreis 2015

Am 6. Juli 2015 haben den Hamburger Lehrpreis 2015 erhalten: Marie-Therese Hölscher und Dana Valentiner (Rechtswissenschaft), Miriam Baßler (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Dr. Heidrun Lauke-Wettwer (Medizin), Dr. Dagmar Knorr (Erziehungswissenschaft), Dr. Anna Artwinska und Dr. Katarzyna Rozanska (Geisteswissenschaften), Dr. habil. Arne Cierjacks (Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften) sowie Dr. Sylvie Vincent-Höper (Psychologie und Bewegungswissenschaft) und Nataliya Chukhrova (Betriebswirtschaft). Zudem bekam Catrin Grobbin (Psychologie und Bewegungswissenschaft) nachträglich den Hamburger Lehrpreis 2014. Die Behörde für Wissenschaft und Forschung der Hansestadt Hamburg zeichnet mit dieser Ehrung jährlich besonders engagierte und innovative Lehre aus.

Karl H. Ditze-Preis 2015 vergeben

Am 7. Juli 2015 haben die Universität Hamburg und die Karl H. Ditze-Stiftung in einer feierlichen Zeremonie zum 14. Mal den Förderpreis für herausragende Abschlussarbeiten und Dissertationen in den Geistes- und Erziehungswissenschaften vergeben. Die Preisträgerinnen und Preisträger sind: Carolin Jürgens (SLM I), Dagmar Bruss (SLM II), Nils Buchholtz (EW),

Florian Busch (SLM I), Franziska Kutzick (SLM II), Julika Böttcher (EW) und Torben Rieckmann (EW).

Prof. Dr. Elspeth Garman und Dr. Liesbeth Janssen erhielten Mildred Dresselhaus Award
Prof. Dr. Elspeth Garman und Dr. Liesbeth Janssen haben den Mildred Dresselhaus Award 2015 des Exzellenzclusters „The Hamburg Centre for Ultrafast Imaging“ (CUI) erhalten. Er beinhaltet eine Urkunde sowie ein persönliches Preisgeld von 20.000 bzw. 10.000 Euro und ist mit einer Gastprofessur am CUI verbunden.

Ehrendoktorwürde der Universität Glasgow für Prof. Dr. Dr. h.c. Elmar Ternes

Prof. Dr. Dr. h.c. Elmar Ternes, emeritierter Professor für Allgemeine und Angewandte Phonetik am Fachbereich Sprache, Literatur und Medien II, wurde am 13. Juli 2015 zum Ehrendoktor (Honorary Degree of Doctor of Letters) der Universität Glasgow ernannt. Ausgezeichnet wurde er unter anderem für seine umfangreiche Forschungsarbeit, in der er sich mit der Keltologie auseinandersetzt.

Prof. Dr. Helmut Halfmann erhielt den Ausonius-Preis 2015 der Universität Trier
Prof. Dr. Helmut Halfmann hat am 17. Juli 2015 den Ausonius-Preis 2015 der Universität Trier

erhalten. Der Professor für Alte Geschichte wurde für seine Leistungen in der Erforschung der römischen Geschichte sowie seine Projekte in den digitalen Geisteswissenschaften geehrt. Die Auszeichnung ist mit 1.500 Euro dotiert und wird seit 1998 vergeben.

Dr. Philipp Wessels erhielt Zweiten Preis beim Deutschen Studienpreis 2015

Die Körber-Stiftung hat Dr. Philipp Wessels vom Hamburg Centre for Ultrafast Imaging (CUI) beim Deutschen Studienpreis 2015 mit einem Zweiten Preis in der Kategorie „Natur- und Technikwissenschaften“ ausgezeichnet. Den Preis erhielt er für seine Dissertation zum Thema „Livebilder aus dem Nanokosmos – Ultraschnelle Magnetisierungsprozesse kleinster Strukturen in Slow Motion“.

Prof. Dr. Roland Wiesendanger wurde Fellow der „Surface Science Society of Japan“

Die „Surface Science Society of Japan (SSSJ)“ hat Prof. Dr. Roland Wiesendanger vom Institut für Nanostruktur- und Festkörperphysik aufgrund seiner hervorragenden Leistungen und Erfolge auf dem Gebiet der Oberflächen- und Grenzflächenwissenschaften zum „International Fellow“ ernannt. Wiesendanger erhält die erstmals vergebene Auszeichnung gemeinsam mit zwei Kollegen aus den USA und aus China.

Und nun zum Sport:

Bei der 28. Sommer-Universiade vom 3. bis 14. Juli 2015 im südkoreanischen Gwangju haben die UHH-Studenten Tobias Franzmann (Wirtschaftsingenieurwesen) und Can Temel (BWL) im Leichtgewichts-Männer-Vierer ohne Steuermann die Silbermedaille im Rudern gewonnen.

Torben Johannesen (Lehramt Sport und Physik) sowie Michael Trebbow und Malte Großmann (beide Wirtschaftsingenieurwesen) haben am 26. Juli 2015 bei der U23-Weltmeisterschaft im Rudern in Plovdiv (Bulgarien) mit dem Deutschland-Achter die Goldmedaille gewonnen.

Jacob Heidtmann (Politikwissenschaft) hat am 9. August 2015 bei der Schwimm-Weltmeisterschaft in Kazan (Russland) über 400-Meter-Lagen mit 4:12,08 einen deutschen Rekord aufgestellt und darf sich nun „fünftschnellster Mann der Welt auf 400-Meter-Lagen“ nennen.

Bei der Hockey-Europameisterschaft in London haben Anne Schröder (Psychologie) und Jana Teschke (Lehramt Sport und Englisch) am 30. August 2015 mit dem deutschen Team Bronze gewonnen. Sie schlugen Spanien mit 5:1 und qualifizierten sich damit für die Olympischen Spiele in Rio 2016. ■

Wann & Wo

Wintersemester 2015/16

Was wie wofür studieren?

Schülerinnen und Schüler, Bachelorstudierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

13.10.–2.2., 18.15 bis ca. 19.45 Uhr
Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

13.10. Erste Schritte an die Universität Hamburg; Dorothee Wolfs, Studienberatung

3.11. Pharmazie studieren – viel mehr als die öffentliche Apotheke; Prof. Dr. Hans-Jürgen Duchstein, CEN, Institut für Pharmazie

10.11. Rechtswissenschaft – zwischen Gerechtigkeit und Einkommensaussicht? Prof. Dr. jur. Peter Mankowski, Fakultät für Rechtswissenschaft

17.11. Von Startups und Konzernen: Wie Unternehmer die digitale Transformation vorantreiben; Prof. Dr. Markus Nöth, Prof. Dr. Kay Peters, Fakultät für Betriebswirtschaft

12.1. Koreanist/inn/en sehen anders; Prof. Dr. Yvonne Schulz-Zinda, Asien-Afrika-Institut

19.1. Politikwissenschaft – analytische Blicke auf Macht, Herrschaft und kollektive Entscheidungsprozesse; Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp, Institut für Politikwissenschaft

26.1. Böden sind mehr als Dreck – warum das Studium der Geowissenschaften mit Schwerpunkt Bodenkunde so aktuell ist; Prof. Dr. Eva-Maria Pfeiffer, Institut für Bodenkunde

2.2. Wie finanziere ich mein Studium? BAföG Stipendien, Studienkredite; Birte Aye, Beratungszentrum Studienfinanzierung, Studierendenwerk Hamburg

Oktober

5.10., 17 Uhr

Kinder-Uni: „Wie leben Tiere im Watt?“

Den kleinen Geschwistern weitersagen: Die Kinder-Uni Hamburg startet! Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler im Alter von acht bis zwölf Jahren beantworten Forscherinnen und Forscher der Universität Hamburg in fünf Vorlesungen spannende Fragen. Die Veranstaltungen im Audimax dauern jeweils 45 Minuten und sind kostenfrei. Die weiteren Termine:

12.10.: „Was braucht der Mensch zum Glücklichen sein?“

19.10.: „Wie sieht die Sonne von innen aus?“

26.10.: „Wie kam Hamburg zu seinem Namen?“

2.11.: „Wie kommt der Spinat in die Gummibärchen?“

Wo: Audimax

10.10., ab 18 Uhr

Universitätsball

Es wird wieder getanzt – beim dritten Universitätsball im Grand Elysée Hamburg. Das Abendprogramm bietet: Disco-Musik vom DJ, klassische Tanzmusik mit Live-Band, Rahmenprogramm im Grand Foyer, eine Versteigerung zugunsten der Flüchtlingshilfe der Universität und einen Auftritt des Kalliope-Universitätstheaters.

Wo: Grand Elysée Hamburg, Rothenbaumchaussee 10

Eintritt: 60 bis 90 Euro (Flanierkarten für Studierende für 20 Euro)

Karten: www.uhh.de/uniball-karten

12.–16.10.

University Players: Auditions für die Winterproduktion 2015/16

Zwar steht das nächste Stück noch nicht fest, aber wer dabei sein möchte, sollte

WISSEN
vom
FASS

WISSEN VOM FASS

30 Kneipen und Bars verwandeln sich am **15. Oktober ab 19 Uhr** in Orte der Wissenschaft. Hamburger Forscherinnen und Forscher der Universität und des DESY verlassen ihre Labore und schwärmen aus in Kneipen und Bars der Hansestadt. Sie geben Einblicke in ihre aktuellen Forschungsprojekte und berichten vom Glück, mehr über unsere Welt herauszufinden. Etwa 30 Minuten lang erzählen sie anschaulich von ihrer Leidenschaft: von Lasern und schwarzen Löchern, von Nanoteilchen, von Proteinen, Higgs und Quarks.

Weitere Infos: www.wissenvomfass.de

sich das offene Vorsprechen nicht entgehen lassen. Die Termine für die Auditions sind:

12.10., 18–21 Uhr, Von-Melle-Park (VMP) 8

13.10., 20–22 Uhr, VMP 8

14.10., 18–21 Uhr, VMP 8

15.10., 18–21 Uhr, Audimax 1

16.10., 12–14 Uhr, Audimax 1

15.10., 13 Uhr

Info-Vortrag zum studienbegleitenden Auslandsaufenthalt

Wie plane ich mein Auslandsstudium? Welche Austauschprogramme bietet die UHH an? Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Was muss ich bei der Bewerbung beachten? Wo erhalte ich weitere Infos? – Diese und viele weitere Fragen zum studienbegleitenden Auslandsaufenthalt beantwortet diese Veranstaltungsreihe. Weitere Termine am 19.11., 17.12. und 21.1.16 (ebenfalls um 13 Uhr)

Wo: Campus Center, Alsterterrasse 1, 4. Obergeschoss, Raum 415

ANZEIGE

U+H
Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



NACHT DES WISSENS

DIE SAMMLUNGEN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

MITMACH-
AUSSTELLUNG

7. NOVEMBER 2015

17 BIS 24 UHR,

Hauptgebäude Ostflügel (ESA O)

Mehr Infos unter www.uni-hamburg.de/sammlungen

Oktober

ab 20.10., 12.30–14 Uhr

Trauergruppe für Studierende

Für Studierende, die durch den Tod einen nahen Menschen verloren haben, bietet die Evangelische Studierendengemeinde Hamburg (ESG) einen geschützten Raum zum Trauern und zur Begegnung mit Studierenden, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Die Gruppe trifft sich in der Vorlesungszeit ab dem 20.10. alle zwei Wochen in den Räumen der ESG.

Wo: Sauerberghof, Haus D, Grindelalle 43
Weitere Infos:
www.uhh.de/trauergruppe

21.10., 16–19 Uhr

**Info-Nachmittag:
„Studieren mit Familie“**

Bei der hochschulübergreifenden Veranstaltung des Familienbüros der Universität Hamburg und des Studierendenwerks Hamburg gibt es unter anderem Infostände, ein Eltern-Café sowie Vorträge zum familiengerechten Studieren und zur Finanzierung der Familie.

Mit Kinderbetreuung in der Kita Kinder-Campus (Voranmeldung bis 7.10.)

Wo: Studierendenhaus,
Von-Melle-Park 2, Eingang C

22.10., 19 Uhr

Interreligiöser Semesterbeginn

Die Evangelische Studierendengemeinde (ESG), die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) und die Islamische Hochschulgemeinde (IHG) laden zu einem gemeinsamen Auftakt des Wintersemesters in der Universitätskirche St. Katharinen ein. Gefeierte wird mit Texten und Gebeten aus den verschiedenen religiösen Traditionen sowie mit Musik des Internationalen Chors der ESG.

Wo: Universitätskirche St. Katharinen,
Katharinenkirchhof 1

Oktober / November

29.10., 20.30 Uhr

Wahnsinn trifft Methode

Es ist wieder soweit: Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen und NDR-Moderatorin Julia Sen laden zu einer weiteren Runde der Talkshow „Wahnsinn trifft Methode“. Thema diesmal: Wollust. Als Gast wird unter anderem der Schauspieler Volker Lechtenbrink erwartet. Für die musikalische Begleitung sorgt Anna Depenbusch.

Wo: Nachtasy, Alstertor 1
Eintritt: 7 Euro

7.11., 17–24 Uhr

Nacht des Wissens 2015

Türen auf in Hamburgs Wissenschaftseinrichtungen! Von 17 bis 24 Uhr gibt es spannende Experimente, interessante Vorträge, Führungen an „geheime“ Orte und vieles mehr. Der Eintritt und die Nutzung der Busshuttles sind kostenlos. Die Universität Hamburg beteiligt sich mit mehr als 200 Angeboten.

Das Programm:
www.nachtdeswissens.hamburg.de

9.11.

**Online-Kurs: Der Klimawandel
und seine Folgen**

Ende des Jahres findet die 21. UN-Klimakonferenz statt. Passend dazu haben das Deutsche Klima Konsortium und der WWF eine Online-Vorlesung zum Thema „Klimawandel“ entwickelt, die am 9.11. startet. Auch Forscherinnen und Forscher der Universität Hamburg haben eine Unit zu diesem Massive Open Online Course (MOOC) beigesteuert. Studentinnen und Studenten, die ein Zertifikat erwerben, können sich die ECTS-Punkte für ihr Studium anrechnen lassen.

Weitere Infos:
www.iversity.org/de/courses/klimawandel

November



21.11., 17–20 Uhr

**Our Big Fat Indian Wedding –
You're Invited!**

Wer noch nie auf einer indischen Hochzeit war, hat durchaus etwas verpasst. Denn diese Feste voller Tanz und Farben sind auch eine Feier der indischen Kultur. An diesem Abend im November gibt PIASTA allen interessierten Promovierenden die Möglichkeit, die spannende Tradition im Miniaturformat kennenzulernen. Wichtig: Ob Sari, Ballkleid, Smoking oder Anzug – die Kleidung sollte dem festlichen Anlass entsprechen. Veranstaltungssprache ist Englisch.

Wo: Rentzelstraße 17,
Veranstaltungsraum EG
Eintritt: Die Selbstbeteiligung beträgt 2 Euro.
Anmeldung unter:
www.uni-hamburg.de/piasta-phd

25.11., 16–17.30 Uhr

**Sexuelle Belästigung an der Uni
– ein (Tabu-) Thema?!**

Wo fängt sexuelle Belästigung im universitären Umfeld eigentlich an? Wie kann ich mich wehren und schützen? Und wo bekomme ich Hilfe? Ziel des Vortrags, der sich an die Studierenden aller Fachbereiche richtet: das Thema enttabuisieren, informieren und aufklären. Die Veranstaltung bietet außerdem Platz für Austausch und Diskussionen.

Wo: Campus Center, Alsterterasse 1,
4. Stock

Dezember

8.12., 18.30 Uhr

**Junge Wissenschaftler im
Gespräch**

Auf Einladung der Universitäts-Gesellschaft stellen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich und ihre Arbeiten vor. In kurzen, lebendigen Vorträgen lassen sie das Publikum an ihren Forschungsprojekten und -ideen teilhaben

Wo: Gästehaus der Universität
Hamburg, Rothenbaumchaussee 34
**Anmeldung für Nicht-Mitglieder der
Universitäts-Gesellschaft unter:**
uni-gesellschaft-hh@uni-hamburg.de
oder 040/44 73 27

16.12., 20.30 Uhr

**Science-Slam im
Uebel & Gefährlich**

Das letzte Mal vor Jahresende könnt ihr in die tiefen Jagdgründe der Wissenschaft abtauchen. Lauscht im Uebel & Gefährlich interessanten Slam-Vorträgen – frei nach dem Motto: „Bier statt Glühwein“.

Wo: Uebel & Gefährlich, Feldstraße 66
Eintritt: 8 Euro (ermäßigt 7 Euro)

Januar / Februar 2016

23.01.

Audimax Slam

Hamburg ist Slamburg: Am 23. Januar 2016 gehört die Audimax-Bühne wieder den modernen Poetinnen und Poeten! Lasst euch von lustigen Gedichten und traurigen Geschichten begeistern!

Wo: Audimax
Weitere Infos:
www.facebook.com/AudimaxSlam

24.1.

**Borsch, Draniki, Pelmeni –
osteuropäische Köstlichkeiten
entdecken!**

Borsch, Draniki, Pelmeni – wer sich schon immer gefragt hat, was hinter diesen Wörtern steckt, sollte zum Kochabend der osteuropäischen Küche kommen! Hier wird gezeigt, wie man verschiedene typisch osteuropäische (russische, weißrussische und ukrainische) Gerichte zubereitet. Es geht auf die Reise durch die kulinarischen Traditionen der Region – mit leckerem Essen und der berühmten osteuropäischen Gastfreundlichkeit.

**Veranstaltungsort und Uhrzeit werden
online bekannt gegeben unter:**
www.uhh.de/piasta-kultur

31.1., 20 Uhr

**Winterkonzert der
Universitätsmusik**

Das Sinfonieorchester und die Chöre spielen an diesem Abend das Requiem in d-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart und Anton Bruckners 7. Sinfonie in E-Dur.

Tickets gibt's ab dem 1.12.15 an allen bekannten Vorverkaufsstellen, an der Abendkasse sowie online unter:
www.adticket.de

Wo: Großer Saal der Laeiszhalle,
Johannes-Brahms-Platz
Eintritt: 18 Euro (ermäßigt 9 Euro)



16.2.–18.2., 10–16 Uhr

Seminar: freies Sprechen

In vielen inner- und außeruniversitären Situationen wird gefordert, sich sprachlich und als Person darzustellen – sich also mitzuteilen, seine Meinung zu äußern und zu vertreten. Viele kennen aber auch Hemmungen und Ängste in solchen Situationen. Das Coaching soll dabei helfen, eigene Redehemmungen zu verstehen und in einem angstfreien Gruppenrahmen neue Möglichkeiten des freien Sprechens und Sich-Darstellens auszuprobieren.

Wo: Campus Center, Alsterterasse 1,
4. Stock
Anmeldung unter:
www.uhh.de/cc-freies-sprechen

12. und 13.11.15

**Jahrestagung des
Universitätskollegs**

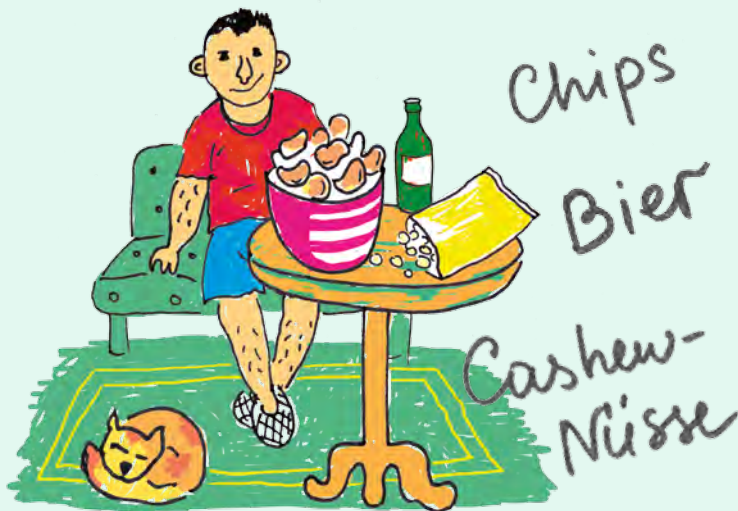
Die vierte Jahrestagung des Universitätskollegs findet erstmals über zwei Tage statt, und mit der Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank und dem Schulsenator Ties Rabe sind gleich zwei Mitglieder des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg zu Gast. Die Jahrestagung bietet eine Vielfalt an Themen, Formaten und Kommunikationsmöglichkeiten. Ein thematischer Schwerpunkt wird durch die Handlungsfelder „Akademisches Schreiben“ und „Akademisches Lernen“ gesetzt. Seid dabei und diskutiert mit. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos.

Das Programm:
www.uhh.de/uk-jt-programm

**Weitere aktuelle Termine und
Angebote des Universitätskollegs:**
uhh.de/uk-kvv



WAS NASCHEN SIE ABENDS VOR DEM FERNSEHER, HERR LEBENSMITTELFORSCHER?



Prof. Dr. Markus Fischer ist Direktor der Hamburg School of Food Science (HSFS). Gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen arbeitet er an der Verbesserung der Lebensmittelqualität. Mittels des sogenannten Food Profiling erstellen die Forscherinnen und Forscher an der HSFS zum Beispiel genetische Fingerabdrücke von Rohstoffen wie Spargel, Dinkel oder Kakao. Damit leistet die HSFS einen wesentlichen Beitrag zum Verbraucherschutz. Neben der Zusammensetzung von Rohstoffen wird auch die Wirkung von Lebensmitteln untersucht. Durch Metabolic Profiling sollen alle ernährungsrelevanten Bestandteile von Lebensmitteln erfasst werden. Privat kauft Prof. Fischer bevorzugt regional ein und versucht, möglichst wenig Fleisch zu essen. (TJ) ■

AUFLÖSUNG WUNDERTÜTE:

- A-4:** Simon Bober, Doktorand am Centrum für Naturkunde
B-3: Henrik Sattler, Professor für Marketing & Branding, hat sein Büro in der Curt-Eisfeld-Nachlassbibliothek.
C-2: Yanti Mirdayanti, Lektorin für Indonesisch am Asien-Afrika-Institut
D-1: David Pellenwessel, Doktorand am Lehrstuhl für Marketing und Media

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Tel: 040 42838-2968

E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Maria Priebe (Chefredaktion) (AMP),
Anna Lena Bärthel (AB), Lucas Riemer (LR),
Viola Griehl (VG), Tobias Jacobsen (TJ)

Studentische Redaktion

Eva Gemmer, Louisa Kopf, Cornelia Weber

Mitarbeit

Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, Beate Schäffler,
Luisa Tauschmann, Gisela Werner

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Olga Sukhina (Art Direction), Verena Schöttmer,
Johannes Kranz

Bildnachweis

Cover: UHH/Sukhina, S.3: Babak Khajehcoolacky, S.6: UHH/
CEN/Ausserhofer (li.), UHH/Boenigk (re.), S.7: UHH/Sukhina (li.),
UKE (re.), S.8-10: UHH/Schöttmer (Illustrationen), S.11: UHH/
Kranz, S.12-14: Heike Kölzer, S.16: Inga Nielsen/ merihmurat /
bajinda / PhotoSG / weseetheworld / wolfenheimer / Fotolia.
com, S.17: UHH/Sukhina (Illustration), S.18-19: UHH/Sukhina,
S.20: Hamburger Sternwarte/Perdelwitz (o.), UHH/Baumann
(u.), S.21: Markus Mainka /Fotolia.com, S.23: UHH/Schöttmer,
S.24-25: Fotoarchiv/Leonilda Iacono, S.26-27: UHH/Sukhina
(li.), NDR/Thorsten Jander (M) (re.), S.28-29: UHH/Sukhina,
S.30-31: UHH/Sukhina, Alexander Schwörer (re.), S.32-33:
UHH/Sukhina (li.), Johanna Marre (re.), S.35: Walter-A.-Berend-
sohn-Forschungsstelle für deutschsprachige Exilliteratur (o. li.),
PRESSENS BILD AB Postbox 707, 101 30 Stockholm (u. re.), S.36:
Ernst Cassirer/Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte,
S.37: Portrait Friedrich Geussenhainer (o. li.)/ Fotoabzug von
Rainer Nicolaysen, Passfoto-Portrait Hans Konrad Leipelt (o. re.)
und Portrait Margaretha Rothe (u. li.)/ beide aus: Vereinigung
der Antifaschisten und Verfolgten des Naziregimes Hamburg
e.V. (1971): „candidates of humanity – Dokumentation zur Ham-
burger Weißen Rose anlässlich des 50. Geburtstages von Hans
Leipelt“. Hamburg, S. 10, Portrait Reinhold Meyer (u. re.)/ Scan
von Rainer Nicolaysen, S.38-39: UHH/Sukhina/Schöttmer, S.44:
byheaven/Fotolia.com, S.45: G2 Baraniak, S.46: UHH/Fischer,
UHH/Sukhina (Illustration)

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 11.000

Stand 14. September 2015

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe 15. Februar 2016



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



Familie auf dem Campus – App der Universität Hamburg mit neuer Funktion!



Wo finde ich Betreuungs- und Beratungsangebote? Wo kann ich mein Kind wickeln?
Wo finden wir Platz in der Mensa? Initiiert durch das Familienbüro gibt es ab sofort alle
wichtigen Stationen des familiengerechten Campus in der App der Universität Hamburg!

In Kooperation mit dem Exzellenzcluster CUI und dem Sonderforschungsbereich SFB 676.

Particles, Strings,
and the Early Universe
Collaborative Research Center SFB 676

